Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **39 [i.e. 42] (1960)**

Heft 48

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

1085

AZ Winterthur, 25. November 1960
39. Jahrgang Nr. 48

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Erscheint jeden Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine — Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 — Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatqual 94, Zürich, Tel. (051) 32 68 17, Postcheckkonto VIII 1027

Das neue schweizerische Arbeitsgesetz

Nach langwierigen Vorbereitungen hat der Bundesrat nun einen Entwurf zum neuen Arbeitsgesetz vorlegen können, um damit für alle Arbeitnehmer eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit vorzunehmen, die der wirtschaftlichen Entwicklung unserer Zeit entspricht. Gleichzeitig erwähnte der Bundesrat das am 5. April 1960 vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund und der Vereinigung schweizerischer Angestelltenverbände eingereichte Volksbegehren für die Verkürzung der Arbeitszeit. Dieses strebt eine Revision des Fabrikgesetzes auf 1962 an, wobei auch die Angestellten in Handel und Gewerbe, also auch die kaufmännischen und technischen Angestellten zu ihrer gesetzlich zugesicherten 44-Stunden-Woche kämen. Die Schaffung eines allgemeinen Arbeitsgesetzes entspricht schon darum einem wirklichen Bedürfnis, weil die eidgenössische Betriebszählung 1955 zum überraschenden Schluss gekommen ist,

dass damals nur ein Fünfzehntel der Betriebe und zwei Fünftel der Arbeitnehmer dem bundesrechtlichen Arbeitsschutz unterstellt waren.

Die überwiegende Mehrzahl der Arbeitnehmer in Industrie, Handwerk, Handel, Banken, Versicherungen und Verkehrswesen kannten keine solche Regelung. Erst die Revision der Wirtschaftsartikel vom 6. Juli 1947 gab dem Bund die verfassungsmässige Kompetenz, den Arbeitsschutz auf gesamtschweizerischer Ebene auszubauen. Das neue Gesetz erfasst alle Betriebe in Industrie, Gewerbe und Handel, die nicht ausdrücklich ausgenommen werden. Im Sinne des Gesetzes handelt es sich dann um einen «Betrieb», wenn ein Arbeitgeber dauernd oder auch vorübergehend einen oder mehrere Arbeitnehmer beschäftigt, worunter auch Lehrlinge und Volontäre verstanden werden. Nach der bereits erwähnten Betriebszählung hatten wir in unserem Lande allein schon 1955 263 873 gewerbliche Betriebe mit im ganzen 1 798 896 Berufstätigen, davon 1 228 287 Männern und 570 609 Frauen. Unter ihnen fallen nur jene knapp über zweihunderttausend Direktoren und Betriebsleiter nicht unter das Gesetz, weil dieses die «zur Geschäftsführung und Vertretung Befugten» ausnimmt.

Es sind also klar und eindeutig die kleinen und mittleren Angestellten, die Techniker und Zeichner, die Stenodactylos und Sekretärinnen, die vom neuen Arbeitsgesetz profitieren werden. Vom leitenden Personal setzt man voraus, dass es sich nicht an eine 44-Stunden-Woche halten will, sondern seine Leistung dem Bedürfnis des einzelnen Betriebes anpasst.

Die Arbeitszeitverkürzung und Ueberzeit-Entschädigung

Als sich die Frage nach einem eidgenössischen Arbeitsgesetz stellte, haben viele Räte dem Motionär entgegengehalten, dass kantonale Erlasse und Gesamtarbeitsverträge die Lücken im schweizerischen Arbeitsschutzgesetz zu regeln vermöchten. Dieser Einwand trifft zweifellos bei der Arbeiterschaft weitgehend zu. Die kantonalen Arbeitszeitvorschriften haben aber immer wieder Halt gemacht vor den nicht-industriellen Betrieben. Diesmal möchte man auch eine Arbeitszeitverkürzung beim Büropersonal und bei den technischen und andern Angestellten sehen. Und zwar sieht der bundesrätliche Entwurf folgende Höchstarbeitszeit vor:

46 Stunden für Arbeitnehmer in industriellen Betrieben, sowie für Büropersonal, technische und andere Angestellte; 52 Stunden für Arbeitnehmer des Baugewerbes und andere Gruppen von Betrieben, die mit witterungsbedingtem Arbeitsausfall rechnen müssen, 50 Stunden für alle übrigen Arbeitnehmer.

Auch die Ueberzeitsarbeit soll künftig bezahlt werden, was beim Büropersonal bisher nicht üblich war. Gemäss dem Fabrikgesetz hat der Arbeitgeber ausserdem einen Lohnzuschlag von mindestens 25 Prozent zu bezahlen; dem Büropersonal jedoch nur für Ueberzeit, die 60 Stunden im Jahr übersteigt. Ein Arbeitnehmer, der seine Leute aber mehr als 60 Stunden im Jahr zu Ueberzeit anhalten möchte, bedarf hiezu einer Bewilligung, auch wenn es sich um nicht-industrielle Betriebe handelt.

Für die Regelung der Ferien

soll ein neuer Artikel 341 bis im Obligationsrecht eingeführt werden. Er verpflichtet den Arbeitgeber, seinen Angestellten mindestens zwei Wochen Ferien zu geben, Jugendlichen unter 18 Jahren sogar drei Wochen. Diese Regelung ist für 13 Kantone eine absolute Neuerung, weil sie bisher keine gesetzliche Ferienregelung kannten. (Bern, Uri, Obwalden, Nidwalden, Freiburg, Schaffhausen, St. Gallen, Graubünden, Appenzell-Ausserrhoden und -Innerrhoden, Aargau und Thurgau). Für sie fällt die Kompetenz zum Erlass öffentlich-rechtlicher Vorschriften dieses Charakters auf diesem Fachgebiet dahin. Hingegen können nach wie vor durch Gesamtarbeitsverträge und Einzeldienstverträge Ferienansprüche festgesetzt werden, die über den Mindestanspruch hinausgehen.

Erfreulich ist auch der besonders erwähnte Familienschutzgedanke im Zusammenhang mit der Beschäftigung von verheirateten Arbeitnehmerinnen, die einen Haushalt zu besorgen haben. Ihnen ist unter anderem eine Mittagspause von mindestens 1½ Stunden und eine gesetzlich geregelte Schonzeit vor und nach Geburten zugesichert. Sonderbestimmungen sind natürlich auch die Handelsreisenden unterstellt, wie denn überhaupt eine häufige Verlegung des Arbeitsplatzes zu differenzierten Regelungen führt. Im ganzen gesehen hat das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement hier ein Instrument in die Hand bekommen, das sehr wohl geeignet ist, den Arbeitsfrieden unter allen Kategorien von Arbeitnehmern zu erhalten, weil es individuellen Situationen genügend Spielraum lässt und die weitreichenden Wünsche vieler Berufstätigen auf ein vernünftiges Niveau ausgerichtet hat.

e-fa

Eine «Woche der Menschenrechte»

In Amerika hat Präsident Eisenhower eine «Woche der Menschenrechte» proklamiert und alle Amerikaner zur «Gewissenserforschung» aufgefordert, um jede Diskriminierung hinsichtlich von Rasse oder Religion auszuschalten.

In seinem Appell heisst es, die Woche vom 10. bis 17. Dezember solle als «Woche der Menschenrechte» begangen werden, um des 160. Jahrestages des Erlasses des amerikanischen Gesetzes über die Bürgerrechte und des 12. Jahrestages der Deklaration der Menschenrechte durch die Vereinigten Nationen zu gedenken. Der Präsident forderte alle seine Landsleute ferner auf, ihre Bemühungen für den Frieden zu verstärken und allen Menschen die gleichen Rechte zuzugestehen, ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, Sprache oder Religion.

Konsequent denkende Männer im Glarnerland!

Wie in allen Landesgemeindekantonen ist auch im Glarnerland der Widerstand gegen das unbeschränkte Frauenstimmrecht gross. Vor der Abstimmung vom 1. Februar 1959 wurde aber geäussert, wenn man auch gegen ein eidgenössisches Stimmrecht der Frauen sei, so wäre man hingegen bereit, das Frauenstimmrecht in Schul-, Kirchen- und Armenangelegenheiten zu gewähren. Die Freisinnige Partei des Kantons hat daraus die Konsequenzen gezogen und stellt nun der Glarner Landsgemeinde 1961 den Antrag, den Frauen in den genannten Gebieten das Stimm- und Wahlrecht zu erteilen. Es ist zu hoffen, dass eine Mehrheit der Glarner an der nächsten Landsgemeinde ebenso konsequent denkt und den Antrag gutheisst. Damit bekämen die Frauen zwar nicht den Zutritt zum Ring, wohl aber zu den Gemeindeversammlungen, an denen die Schul-, Kirchen- und Armenfragen behandelt werden.

F. S.

Studien- und Berufswünsche der Maturandinnen

In der letzten Zeit hört man ab und zu Klagen über die wenig zielgerichtete Einstellung der jungen und jüngsten Maturandinnen in der Schweiz. Man will festgestellt haben, dass relativ wenige ihre Maturität später zu einem Studium verwenden, sondern nur als Abschluss einer gehobenen Schulbildung, als Tor zu mancherlei Möglichkeiten benutzen. Insbesondere vermisst man den Drang zu den Naturwissenschaften, die heute im Vordergrund des wissenschaftlichen und technischen Interesses stehen.

Was kann man zu diesen Klagen und Anklagen vom Standpunkt der akademischen Berufsberatung aus sagen? Unsere Basler Stelle pflegt jedes Jahr in den letzten Maturandinnenklassen des Basler Mädchengymnasiums durch die Schule eine Umfrage nach den Berufs- und Studienwünschen der Schülerinnen zu veranstalten. Das Ergebnis wird jeweilen im Basler Statistischen Jahrbuch veröffentlicht. Dabei werden auch die — wenigen — Maturandinnen der Kantonalen Handelsschule und der freien Maturitäten erfasst. Aus dieser Enquête möchten wir heute einige Zahlen mitteilen, die uns konkreter sagen können, was unsere Maturandinnen eigentlich vorhaben. Allerdings, es ist noch nicht die Feststellung des wirklich gewählten Berufes — dies ist viel schwerer zu eruieren. Eben jetzt wird durch die Leitung des Mädchengymnasiums von der Unterzeichneten eine grosse Enquête unter ehemaligen Schülerinnen durchgeführt, die über die endgültige Berufswahl, Nebenarbeit, Wiederaufnahme der Arbeit nach der Verheiratung usw. Aufschluss geben soll. Aber diese grosse Arbeit ist im Moment noch keineswegs verwertbar.

Was sagt unsere Berufswunschstatistik? Schon ganz interessant sind die Maturandinnenzahlen. Wir untersuchten den Zeitraum von 1946 bis 1959. 1946 bestanden 74 Schülerinnen die Maturität, 1947 77, im Jahr 1948 waren es nur 52. Bis zum Jahre 1955 bleiben die Zahlen zwischen 70 und 85, doch schnellen sie im Jahr 1956 auf 96 hinauf. Auch im Jahr 1959 haben 95 Töchter in Basel die Maturität bestanden — gewiss eine stattliche Zahl.

Wie viele dieser Maturandinnen äusserten den Wunsch, ein Studium zu ergreifen? Die Verhältniszahlen schwanken zwischen ein Zweitel und ein Fünftel der Gesamtzahl. Das häufigste Verhältnis ist ein Drittel. So wählten von den 96 Maturandinnen des Jahres 1956 33 ein Studium, von den 95 vom Jahr 1959 32. Dabei darf man aus Erfahrung sagen, dass diese Zahlen eher ein Minimum darstellen; meistens studieren mehr Maturandinnen, als nach der Maturität angegeben wird. Nach 1—2 Jahren ist ihre Zahl beträchtlich angestiegen.

Welches sind die bevorzugtesten Studiengebiete? Eindeutig phil. I, d. h. Sprachen und Geschichte. Diese Tendenz hat sich in den letzten Jahren eher verstärkt. Nun steuern aber gar nicht alle phil. I-Studentinnen den höheren Lehrberufen zu, in denen ihnen in Basel gute Aussichten winken. Die Maturandinnen stehen grossenteils den Lehrberufen eher skeptisch und zurückhaltend gegenüber. Sie möchten dem ewigen Schulwesen, das ihre ganze Jugend beherrscht hat, einmal entrinnen; doch drängt sie ihre Begabung in der Richtung der Literarfächer. Nachträglich, oft nach einem Auslandjahr, wenden sich doch die meisten phil. I-Studentinnen dem Lehrfach zu, weil andere Möglichkeiten seltener und mehr zufällig erreichbar sind.

Pharmazie steht an zweiter Stelle — die eindringliche Werbung für diese Studien mögen etwas genützt haben. Pharmazie ist aber auch deshalb beliebt, weil sie naturwissenschaftliche Studien verlangt und eine gute Verwertbarkeit garantiert. Denn das muss man allerdings zugeben: Die heutigen Maturandinnen fragen nach den realen, praktischen Möglichkeiten, die ein Studium bietet. Wir waren vor 30, 40 Jahren bedeutend unrealistischer und studierten, wozu uns unsere Freude trieb. Heute wird sehr viel rationaler geplant. Es wird auch eine wahrscheinliche Heirat einkalkuliert und unter Umständen dementsprechend das Studium aufgebaut.

Phil. II wird nach unserer Statistik seltener gewählt: es sind 2, 4, höchstens 6 eines Jahrganges, die zu Zoologie, Mathematik, Chemie übergehen. Dies mag unter anderem auch den Grund haben, dass bis jetzt Naturwissenschaftlerinnen einmal als Lehrerinnen, dann aber auch als Chemikerinnen, Zoologinnen usf. nicht leicht ihren Weg machen konnten. Das in Basel ausserordentlich lange Chemiestudium — bis 20 Semester! — bot für Töchter, die nicht ganz enorm für dieses Fach begabt sind, wenig Anreiz. Die Universität Basel hat, um mehr Anwärter und Anwärterinnen anzulokken, ein kürzeres Studium mit Diplomabschluss eingeführt; insbesondere wollte man damit ganz bewusst den Frauen entgegenkommen. Es bleibt abzuwarten, wie unsere Maturandinnen darauf reagieren.

Während vor 20 oder auch noch 10 Jahren über die Plethora der medizinischen Berufe gejammert und den Frauen eine gute Portion Schuld an diesem Ueberfluss zugesprochen wurde, hört man heute diese Töne kaum mehr. In unserer Statistik steht Medizin als Berufswunsch keineswegs mehr an erster, sondern höchstens an dritter Stelle. Immerhin, nach meinen Erfahrungen pflegen die Schülerinnen, die sich ein Medizinstudium in den Kopf gesetzt haben, dieses zu vollenden und auch nach der Verheiratung in irgendeiner Form zu fruktifizieren. Jurisprudenz wird eher spärlich, Theologie ganz selten gewählt.

Unter den nicht-akademischen Berufen steht Primarlehrerin weitaus an erster Stelle (Primarlehrerinnen müssen in Basel die Maturität ablegen). Die Zahl der Primarlehrerinnen übersteigt oft in einer Klasse die Zahl derjenigen, die ein Studium ergreifen wollen. Es muss aber beigefügt werden, dass die lateinlose Abteilung unseres Mädchengymnasiums speziell auf die Lehrberufe vorbereiten wollte. An nächster Stelle folgt Handel und Verwaltung — man muss dazu bemerken, dass so beliebte Berufe wie Dolmetscherin dazu gerechnet werden. Zudem ist es selbstverständlich, dass die Mehrzahl der Absolventinnen einer Handelsmaturität sich solchen Ausbildungen zuwendet. Es mag noch interessant sein zu hören, dass die Berufe der Pflege und sozialen Fürsorge gleich nach den Handelsberufen rangieren, noch vor den medizinischen Hilfsberufen, als da sind Laborantinnen, Heilgymnastikerinnen, Arbeitstherapeutinnen, in denen heute die Maturandinnen den Vorzug vor weniger Geschulten erhalten.

In jedem Maturandinnenjahrgang finden sich Anwärterinnen für Musik, Schauspielerin, neuerdings auch Tanz — es gibt Beispiele von raschen, schönen Karrieren!

— Wenn ich das Ergebnis dieses Aperçus überblicke, wundere ich mich über die offenbare Konstanz dieser Zahlen. Es ist möglich, dass der Charakter der Hauptschule für Mädchen in Basel, das Mädchengymnasium, die Schülerinnen in eine bestimmte Richtung führt. Es wäre deshalb interessant, Aufschlüsse über die Verhältnisse anderer Mädchengymnasien in der Schweiz zu hören. Es fragt sich aber, ob man künstlich die Maturandinnen bestimmten Studiengebieten zuleiten kann, ob sich in diesen Zahlen, wie wir sie erwähnt haben, nicht eben doch ganz natürliche Neigungen offenbaren.

M. Bieder, Basel

Welche Stellung gibt Gott der Frau?*

Von Emilie Briguet-Lasius

Aus gläubigen Kreisen, die durchaus für das Frauenstimm- und Wahlrecht wären, aber gehemmt sind durch die Besorgnis, sie könnten dadurch in Konflikt geraten mit der biblischen Anschauung, wird immer wieder einmal die Frage laut: «Ist Frauenstimmrecht biblisch?» Diese Frage ist wohl falsch gestellt, dem Buchstaben, nicht dem Geiste nach; wir möchten sie lieber so formulieren: welche Stellung gibt Gott der Frau? Schon die ersten Seiten der Bibel reden sehr deutlich. Im 1. Buch Mose steht Kapitel 1, Vers 27: «Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn und schuf sie einen Mann und ein Weib.» So ist also die Frau «zum Bilde Gottes» geschaffen, so gut wie der Mann. Die zweite Hälfte des zweiten Kapitels spricht noch klarer. Vergegenwärtigen wir uns, dass Gott die Tiere paarweise geschaffen hatte. Aber der Mensch war zunächst allein; er stand einerseits unter Gott, — Geschöpf, andererseits höher als die Tierwelt. Er hatte niemanden, der auf seiner Ebene zu ihm gehörte. Nun gibt Gott ihm die Gefährtin, segnet die beiden, und setzt sie zur Betreuung und Beherrschung über die Schöpfung. Welchen Sinn hätte es gehabt, dem Menschen eine ihm untergeordnete Frau zuzugesellen? Keinen. Er sollte ja gerade ein ihm gleichgestelltes Wesen zur Gefährtin erhalten. Man lese einmal aufmerksam und vorurteilslos dieses zweite Kapitel. Wie könnte da überhaupt der Gedanke an Ueberordnung des Mannes und Unterordnung der Frau aufkommen! Die beiden sind art- und wesensverschieden, gewiss, bedingt durch die schöne und zweckmässige Mannigfaltigkeit, die in der ganzen Schöpfung zu Tage tritt, aber sie sind durchaus wertgleich, auf derselben Ebene. Das ist die Stellung, die Gott der Frau ursprünglich gegeben hat.

Nun findet sich im 3. Kapitel, nachdem das Menschenpaar Gott ungehorsam gewesen war, die Strafankündigung Gottes, in der wir in bezug auf die Frau lesen: «. . . er (der Mann) soll dein Herr sein.» Das dürfen wir nun nicht übersehen. Das ursprünglich von Gott Gewollte und Eingesetzte, wird nun durch Menschenschuld aufgehoben. Vorübergend aufgehoben. Denn, — Jesus Christus ist gekommen, um auf der ganzen Linie das Ursprüngliche wieder herzustellen. Tatsächlich findet sich in den Evangelien keine Stelle, in der die Frau von ihm unter den Mann gestellt wäre, vielmehr ist deutlich erkennbar, dass Jesus sie dem Manne ebenbürtig sieht und behandelt. Er zeigt das dem Manne sogar deutlich auf (Joh. 8, 7).

Nachdem Christus auferstanden ist, begegnen ihm zuerst Frauen. Er gibt ihnen einen Verkündigungsauftrag, in dem er sagt (Matth. 28, 10): «Gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern.» Ganz natürlich und einfach gibt Jesus den Frauen diesen Auftrag und sieht keine Notwendigkeit, sie zu übergehen oder an zweite Stelle zu setzen. Wir dürfen hier in erweitertem Sinne wohl auch einen Missionsauftrag an die Frau sehen, woraus sich ergibt, dass Bedenken über das Theologiestudium der Frau und die Ausübung des Pfarramtes durch sie, nicht am Platze sind. Hat Gott nicht auch der Frau Intelligenz und Fähigkeiten gegeben? Soll sie ihr Pfund vergraben?

Wir brauchen auch nicht in Konflikt zu kommen mit dem Apostel Paulus, obwohl es zunächst so scheinen mag. Doch bevor wir uns mit Paulus auseinandersetzen, möchten wir noch hinweisen, dass sich auch im Alten Testament schon Frauen finden, die im öffentlichen Leben wirkten. So die Prophetin Hulda, von der die zwei Bibelstellen 2. Kön. 22, 14 und folgende, und 2. Chron. 34, 22, berichten. Auch die Prophetin Debora, Richterin in Israel, von der im Buch der Richter, Kapitel 4 und 5, die Rede ist, möchten wir nicht unerwähnt lassen. Gewiss, solche Frauengestalten waren Einzelerscheinungen. Wie hätte es auch anders sein können, da die Frau zur damaligen Zeit gering geschätzt und unterdrückt worden ist.

So stand es auch in jener Epoche noch um die Frau, als der Apostel Paulus seine Wirksamkeit entfaltete. Und als Kind seiner Zeit blieb auch ein Paulus in den Sitten seiner Zeit befangen.

(Fortsetzung folgt)

* Vergleiche Nummer 42 und 43

Frauen in andern Ländern

Die Frau soll dem Manne gleichgestellt werden

Rom. Casimiro Vizzini, ein junger italienischer Parlamentarier und Advokat, verheiratet und Vater von zwei Kindern, hat vor kurzem einen Gesetzesentwurf eingereicht, der die Stellung der Frau und der Eltern in der Familie ändern soll. Zur Zeit der Abfassung des italienischen Zivilgesetzbuches war die Stellung der Frau eine vollkommen andere als heute, wo sie in weit grösserem Masse am sozialen Leben teilnimmt, wo sie weitgehende Funktionen und Verantwortung übernommen hat, die sich von jenen der Männer kaum unterscheiden. Vizzini verlangt, dass diese de facto Gleichstellung auch vom Gesetz anerkannt werde.

Er will keineswegs die Autorität des Mannes schmälern, aber er findet, es sei nicht mehr zeitgemäss, ihn allein als Haupt der Familie zu betrachten. Die produktive Tätigkeit der Frau hat sich in solchem Masse ausgedehnt, dass sich die Lasten der Haushaltung auf Mann und Frau gleicherweise verteilen. Es ist daher nichts als recht, wenn die Familiengemeinschaft auf Grund einer Partnerschaft geführt und verwaltet wird, wobei der Mann der natürliche Beschützer und Vertreter der Familie bleibt.

Vizzinis Gesetzesentwurf wird von vielen als revolutionär betrachtet. So soll z. B. die wirtschaftlich unabhängige Frau ihren Mädchennamen behalten und den des Mannes nur anhängen können, sie soll auch nicht mehr dem Mann überallhin nachfolgen müssen. Wieviele Advokatinnen, Aerztinnen, Lehrerinnen, Angestellte müssen doch heute auf ihren Beruf, ihre Karriere verzichten, weil das alte Gesetz verlangt, dass sie dem Gatten beim Wechsel des Domizils nachfolgen!

Zwei andere Artikel des Entwurfs, Nr. 2 und 3, scheinen mir von Wichtigkeit für die Stabilität der Ehe, da sie eine für die Frau ungünstige Stellung im Falle einer ehelichen Treuelosigkeit beseitigen wollen. Nach dem Art. 151 des heutigen Zivilgesetzbuches wird die Untreue der Ehegattin sofort geahndet, wenn der Gatte ihr auch nur einen einmaligen Fehltritt nachweisen kann. Demgegenüber befindet sich der Gatte in einer mehr als privilegierten Lage: er darf nämlich von Gesetzes wegen nur gerichtlich belangt werden, wenn er sich eine Konkubine hält und dies auch nur, wenn er nicht schlau genug ist, sein aussereheliches Verhältnis geheimzuhalten. Vizzini verlangt, dass die Frau eine Trennung beantragen kann, wenn sie sich in ihrer Ehre verletzt fühlt und nicht nur, wenn die vom alten Gesetz vorgesehene «schwere Beleidigung» vorliegt. Die Ehe verlangt gegenseitige Treue, daher ist es schwer verständlich, dass der Mann die Trennung beantragen kann, wenn die Frau einen einzigen Fehltritt begangen hat, während eine Frau dies nur tun darf, wenn sie eine «schwere Beleidigung» erlitten hat. Der Ehebruch ist so oder so ein Vergehen, sei er nun vom Manne oder von der Frau begangen worden — daher Vizzinis Neuentwurf dieses Artikels.

Im Sinne eines besseren Gleichgewichtes verlangt er aber auch die Abschaffung der Alimente von seiten des betrogenen Ehegatten; es kommt nämlich vor, dass die schuldige Frau noch vom Manne unterhalten sein will und ihn damit ruiniert.

Der 4. Artikel des kurzen Entwurfes endlich befasst sich mit der väterlichen Gewalt und verlangt, dass sie nicht mehr nur durch den Vater ausgeübt, sondern durch die elterliche Gewalt ersetzt werde, bis die Kinder mündig sind. Beide Eltern sind verpflichtet, für die Erziehung der Kinder und die Formung ihrer Persönlichkeit zu sorgen, um so mehr als die Frauen schon seit etlichen Jahren die politische Gleichberechtigung besitzen und ein aktiver und unersetzlicher Teil des Volksganzen geworden sind.

a. m. l.

(Uebersetzung von hsg.)

Diplomierungsfeier der Schwesternschule vom Roten Kreuz

Am Sonntag, 13. November, fand in der Französischen Kirche die Diplomfeier der Schwesternschule vom Roten Kreuz in Zürich statt. 20 junge Schwestern haben die dreijährige Lehrzeit beendigt und wollen fortan mit Wissen und Können, mit warmem, liebevollem Herzen ihren Mitmenschen in Krankheit und Not beistehen. Vieles hat sich im Laufe der Jahre in der Krankenpflege gewandelt, aber noch immer verlangt dieser Beruf besondere Qualitäten von einer Frau: so erfüllt es mit Freude und Dankbarkeit, dass so viele junge Mädchen bereit sind, sich in den Dienst dieser grossen Aufgabe zu stellen.

Die musikalisch umrahmte Feier eröffnete Herr Pfarrer Heinrich Albrecht. Wenn die Schwesternschule vom Roten Kreuz auch nicht konfessioneil gebunden ist, so will sie doch — den bei der Gründung aufgestellten Grundsätzen getreu — «eine echt religiöse und humane Krankenpflegerinnenschule» sein.

Nach dem Gemeindegesang sprach Oberin Anneliese Haus zu den Diplomandinnen und zur Festgemeinde. Als die jungen Mädchen in die Schule eintraten, konnten die wenigstens die Grösse der vor ihnen liegenden Aufgabe erkennen: heute wissen sie, dass dieser Beruf in Ernst und Verantwortung den ganzen Menschen fordert, weil es auch beim Kranken um den ganzen Menschen geht. Bei aller Verpflichtung zur Tradition sollen die Schwestern in stetem Vorwärtsstreben aufgeschlossen sein für alles Neue: Nötiger denn je brauchen wir starke und mütterliche Frauen. Die Oberin legte den jungen Schwestern ans Herz, nicht in jugendlichem Wunsche nach Individualität gering zu denken von der Gemeinschaft der Schwester, denn das Zusammenhalten ist eine Notwendigkeit, man braucht einander und gemeinsames Wollen stärkt den einzelnen.

Aus der Hand der Oberin nahmen hierauf die Schwestern, die im Halbkreis den Taufstein umstanden, ihr Diplom in Empfang.

Herr Pfarrer Albrecht erinnerte daran, dass sich eben der 50. Todestag von Henri Dunant jährte. Mit dem Zeichen des Roten Kreuzes, das die Schwestern auf ihrer Brosche tragen, sind sie an eine grosse Vergangenheit gebunden, sind berufen, in diesem Zeichen zu wirken, doch hoffentlich nicht auf Schlachtfeldern. Allein auch das tägliche Leben schlägt Wunden, und es gehört mit zur Aufgabe der Schwester, von Mensch zu Mensch zu gehen, den Verzweifelten zu trösten. Das ist nicht leicht. Es braucht dazu Freude und Mut, es braucht einen Glauben, der weiss, dass Liebe stärker ist als alle Gewalt.

Mit einem biblischen Geleitwort überreichte Herr Pfarrer Albrecht jeder Schwester die Brosche die ihr darauf von den Oberin angesteckt wurde.

Zu einem gemütlichen Teil versammelte man sich anschliessend im Kirchgemeindehaus am Hirschengraben. Dr. H. Vontobel, der Präsident des Vorstandes der Schwesternschule, hielt einen kurzen Ueberblick über das im vergangenen Jahr Geschaffene und Begonnene, den Bau des Schulhauses und Schwesternwohnhauses, sprach über weitere Pläne, Modernisierung der Küche, Vergrösserung des Gartens, und gab den Schwestern viele gute Wünsche mit auf den Weg.

Der Gesang der Schwestern und eine Reihenfolge von lustigen und ernsten Szenen aus der Geschichte der Schwesternschule trugen mit bei zur Verschönerung des Festes.

Im neuen Wohnhaus der Schwestern fehlen noch zahlreiche Dinge, die mithelfen sollen, eine gemütliche Atmosphäre zu schaffen. Daher findet am 25. und 26. November in der Schwesternschule, Gloriastrasse 18, Zürich-Fluntern, ein Basar statt, an dem es tausend reizende und nützliche Sachen zu kaufen gibt. Wir wollen dies Datum im Kalender rot anstreichen. Denn nicht wahr: wir sind es den Schwestern schuldig, dass wir ihnen zu einem wohnlichen Daheim verhelfen.

G. R.

Der an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen gehaltene Vortrag von Frau Antoinette Schnyder-von Waldkirch, Zürich

Der Orient im Weltbild der Europäer

wird als Separatdruck, 24seitig, herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an die Administration des «Schweizer Frauenblattes», Winterthur, Postfach 210, mittels untenstehendem Bestellzettel.

Die Unterzeichnete bestellt

.....Exemplare Sonderdruck **«Der Orient im Weltbild der Europäer»** von Frau Antoinette Schnyder-von Waldkirch, Zürich, zum Preise von 80 Rappen per Exemplar.

Name und genaue Adresse der Bestellerin

.....

Der Stich ins Wespennest oder stirbt die ehrenamtliche Vereinsarbeit aus?

Im Obertitel drückt sich aus, dass hier ein heikles Thema zur Diskussion gestellt wird. Manche Leserin fühlt sich vielleicht persönlich angesprochen oder, sagen wir besser, betroffen. Und so soll ausdrücklich festgehalten sein, dass es hier nicht darum gehen kann, jemanden anzugreifen oder auch nur zu kritisieren. Es mag triftige Gründe geben, weshalb im einen oder andern Fall ein Vereinspräsidium, das früher ganz selbstverständlich ein Ehrenamt (und trotzdem keine Sinekure) war, heute mehr oder weniger bescheiden honoriert wird. Und man kann es wahrscheinlich verantworten, die zeitraubende und anspruchsvolle Kassaführung eines gemeinnützigen Betriebes zu honorieren, mindestens so lange, als diese Institution trotzdem selbstragend bleibt.

Aber: Wo sind die Grenzen zu ziehen und wohin soll uns diese Praxis lenken, wenn die Verlagerung von ehrenamtlicher zu (bescheiden bis sehr gut) honorierter Vereins- und gemeinnütziger Tätigkeit noch mehr um sich greift? Glauben wir vielleicht, dem Nachwuchsmangel auf diese Weise zu begegnen? Oder machen wir schlicht Konzession an den allgemein vermaterialisierten Zeitgeist? Diese Fragen mögen uns allen zum Bewusstsein bringen, dass wir uns in einer nicht ganz ungefährlichen Entwicklung befinden und jede an ihrem Platz gelegentlich die Zivilcourage aufbringen sollte, um zu sagen: Bis hieher und nicht weiter! Unnötig beizufügen, dass jede einzelne von uns bei sich selbst beginnen und die uneigennützige Tätigkeit für andere trotz mancher Versuchung unbeirrt weiterführen sollte. ML

Bernischer Frauenbund

Die Herbst-Delegiertenversammlung vom 10. November war von 115 Vereinen (oft zwei und mehr Delegierte) und zahlreichen Einzelmitgliedern besucht. Zur Begrüssung verlas die Präsidentin, Frau Dr. A. Debrit, die Erklärung, die wir auf der ersten Seite dieses Bulletins finden. Beim Thema «Berichterstattung» machte die Sekretärin, Fräulein Weyermann, auf die verschiedenen Aktionen aufmerksam, die den Frauenbund beschäftigen. Viele Franken gehen jährlich durch unsere Hände: 1. August 35 431.—, Winterhilfe 144 371.—, dazu Mütterhilfe, Mithilfe bei Sammlungen, Krankenabonnemente für Hausangestellte — alle diese Franken gäben einen hohen Turm, aber glücklicherweise brauchen wir das Geld nicht aufeinanderzuschichten, sondern dürfen damit arbeiten und es zum Guten kehren. — Beträchtliche Arbeit entstand durch die Vermittlung und Auswahl der 12 Frauen für die neu geschaffene Gruppe «Hausdienst» der Gewerbegerichte. In stiller Wahl wurden gewählt: Arbeitgeberinnen: Frieda Gut-Würsten, Geschäftsfrau und Hausfrau; Kath. Kurth-Flückiger, Sekundarlehrerin; Rosmarie Roschi-Kolbrunner, Hausfrau; Anna Schüpbach-Kislig, Verwaltersfrau; Marianne Thomet-Itten, Aerztin. Arbeitnehmerinnen: Johanna Baumgartner, Fürsorgerin; Rosmarie Haller-Rupp, Hausfrau und Haushilfe; Martha Hasler, Hausfrau und Haushalthilfe; Marie Morgenthaler-Blank, Hausfrau und Glätterin; Martha Roth, Hausfrau und Haushalthilfe; Frieda Rufener, Haushälterin. Die Vorstandsmitglieder, Frau Siegrist und Frau Haenni, gaben Auskunft über die Grossveranstaltungen für die Flüchtlingshilfe und den Bazar für das Gemeindehaus Nydegg (Fr. 75 770.— und 22 400.—). Frau Kundert sprach über bisherige Erfolge und Pläne der Elternschulung. Sie dankte den Frauen für ihre Unterstützung. Ebenso wurde nochmals herzlich gedankt für die Beiträge zur Flüchtlingsspende des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, die jetzt über 100 000 Franken ergeben hat. Erwähnt wurde hier auch die Studientagung in Bern über «Volksgesundheit und Alkoholismus» und ihre Lehren.

Der Pflegerinnenschulverein Engeried gehört schon lange zum BFB, doch wurde zum erstenmal darüber und über die Pflegerinnenschule Engeried gesprochen. Frau Siegrist verstand es sehr gut, die (auch vom Roten Kreuz anerkannte) Ausbildung in der kleineren Schule hervorzuheben und das Leben in der Schule und im Ferienhaus darzustellen. Ueber ein anderes Frauenwerk, unser Säuglings- und Mütterheim wollte sie noch ein paar Worte sagen, die Zeit aber langte nicht. Sie wollte vor allem den Frauen danken für ihr Mittragen, ihre Beiträge und Gaben. Das Heim beherbergt 70 bis 80 Erwachsene, meist über 100 Kinder, davon ein Drittel Anomale und Kranke. Präsident der Verwaltungskommission ist jetzt Herr Fürsprecher Müller, Heimarzt Dr. Tobler, Sohn des bisherigen

(Fortsetzung auf Seite 6)

Politisches und anderes

Die Parlamentswahlen in Japan

Bei den Parlamentswahlen in Japan am Sonntag hat die regierende Liberal-demokratische Partei einen grossen Erfolg errungen. Nach einer inoffiziellen Auszählung ergab sich folgende Sitzverteilung im Unterhaus: Liberal-Demokraten 296 (bisher 283), Sozialisten 145 (bisher 122), Sozialdemokraten 17 (bisher 40), Kommunisten 3 (bisher 1), Unabhängige und kleinere Parteien 6 (bisher 2). Die Wahlen werden als Entscheidung des Volkes für die prowestliche Regierung Ikedas und für den japanisch-amerikanischen Sicherheitspakt angesehen.

Schwerer Zwischenfall in Léopoldville

Der Konflikt zwischen den kongolesischen Behörden und der ghanesischen Botschaft hat sich am Montagabend zu einer folgenschweren bewaffneten Auseinandersetzung ausgeweitet. Nach den ersten Berichten wurden bei einem Feuerwechsel vor der Botschaft sieben tunesische Soldaten der UNO-Truppen getötet. Zu dem Gefecht kam es, nachdem der ghanesische Botschafter Nathaniel Welbeck sich geweigert hatte, dem Ende vergangener Woche erlassenen Ausweisungsbefehl von Oberst Mobutu nachzukommen. Der blutige Zusammenstoss fand zwischen den tunesischen Soldaten, welche die ghanesische Botschaft bewachten und den Soldaten der kongolesischen Nationalarmee statt.

Macmillan in Rom

Der britische Premierminister Macmillan und Aussenminister Lord Home sind zu einem drei Tage währenden offiziellen Besuch in Rom eingetroffen. Seit 21 Jahren, d. h. seit Januar 1939, hat kein britischer Premierminister Italien in offizieller Mission besucht.

Die amerikanisch-deutschen Finanzverhandlungen

In Bonn sind gegenwärtig die amerikanisch-deutschen Finanzverhandlungen im Gange. Die 24köpfige Delegation leitet der amerikanische Finanzminister Anderson, assistiert von Staatssekretär Dillon vom Staatsdepartement. Zur Diskussion steht der deutsche Beitrag zur Sicherheit des Westens, sowie die deutsche Auslandshilfe.

Die Sparmassnahmen Eisenhowers

Präsident Eisenhower hat eine Verfügung erlassen, wonach 284 000 Familienangehörige amerikanischer Militärpersonen, die im Ausland Dienst leisten, nach den Vereinigten Staaten zurückzukehren haben. Die Heimschaffung beginnt am 1. Januar 1961. Diese Massnahme wurde verfügt, um die amerikanischen Dollarausgaben im Ausland einzuschränken. Nach Schätzungen des Weissen Hauses soll die Heimkehr der Familienangehörigen die Ausgaben der USA im Auslande im Jahre 1961 um 1 Milliarde Dollar reduzieren.

NATO-Parlamentarierkonferenz in Paris

In Paris ist am Montag im Sitzungssaal des NATO-Hauptquartiers die 6. NATO-Parlamentarierkonferenz eröffnet worden. An der 4tägigen Konferenz nehmen rund 200 Parlamentarier aus 14 NATO-Ländern teil. Der Leiter der Delegation der Vereinigten Staaten, der gewählte Vizepräsident Johnson, ergriff als einer der ersten Redner das Wort. Mit Nachdruck erklärte er: Vor einem Jahrzehnt beantworteten wir die Drohungen der Aggression und des Krieges mit politischem Mut. In diesem neuen Jahrzehnt ergeht an die Parlamentarier die Aufforderung, gleichermassen Mut zu zeigen bei der Ausrottung der Gefahren, die einen Krieg heraufbeschwören könnten, Armut, Ungerechtigkeit, Ungleichheit, Unwissenheit und Krankheit. Der NATO-Oberbefehlshaber, General Nordstad, befürwortete in seinem Bericht die Schaffung eines Atomwaffen-Pools im Rahmen des Nordatlantikpaktes.

Plebiszit in Algerien

Das französische Volk wird in absehbarer Zukunft Gelegenheit haben, über die Algerienpläne Präsident de Gaulles abzustimmen. Wie ein französischer Regierungssprecher bekanntgab, kündigte de Gaulle an einer Kabinettssitzung seine Absicht an, eine Volksabstimmung über die Institutionen in Algerien durchzuführen.

Amerikanische Schutzmassnahmen im Karibischen Meer

Die Kriegsmarine und die Luftwaffe der Vereinigten Staaten haben von Präsident Eisenhower Weisung erhalten, Guatemala und Nicaragua vor einer Invasion von Kommunisten zu schützen.

Bundesstipendien für ausländische Studenten

Der Bundesrat unterbreitet den eidgenössischen Räten eine Vorlage über die Ausrichtung von Stipendien an ausländische Studierende aus Entwicklungsländern in der Schweiz. Diese ermächtigt den Bundesrat zugunsten von ausländischen Studierenden, jährlich bis zu 100 ein- oder mehrjährige Stipendien zu gewähren. Die Ausgaben dafür dürfen 9 Millionen Franken nicht übersteigen.

Abgeschlossen Dienstag, 22. November 1960 cf

Gertrud Bäumer als Historikerin und Biographin

Zu zwei Bänden der Neuausgabe ihrer Werke

Der Rainer-Wunderlich-Verlag (Hermann Leins) in Tübingen hat es sich zur Aufgabe gemacht, das literarische Werk der vor einigen Jahren verstorbenen Gertrud Bäumer in einer würdigen Neuauflage herauszubringen. Er ehrt damit das Andenken einer deutschen Frauenpersönlichkeit unseres Jahrhunderts, die als Pionierin der Frauenbewegung, als demokratische Politikerin und vielseitige Schriftstellerin eine nach Umfang und Gehalt ungewöhnliche Lebensleistung vollbracht hat. Die Neuausgabe ihrer Schriften gibt Gelegenheit, erneut auf das literarische Werk dieser Frau hinzuweisen, dessen Thematik, Haltung und Stil es durchaus rechtfertigen, dass man es den jungen Generationen in die Hände legt. Die Bücher Gertrud Bäumers muten nämlich noch keineswegs veraltert an; sie sind Zeugnisse eines wachen, aufgeschlossenen Geistes, der das vielseitige Wissen, das diese Autorin sich erwarb, eigenwillig verarbeitete, grosse kulturelle Zusammenhänge überlegen erkannte, Menschliches mit psychologischer Schärfe durchschaute. Ueberdies besass Gertrud Bäumer die Fähigkeit einer ungewöhnlich klaren Darstellung, die an Lebendigkeit der Wirkung auch heute noch nichts eingebüsst hat.

Man wird sich all dessen bewusst angesichts von zwei uns vorliegenden, im Rahmen der Gesamtausgabe erschienenen Bänden der Historikerin und Biographin. «Der Berg des Königs», im Untertitel das «Epos des langobardischen Volkes» genannt, lässt eine längst verklungene geschichtliche Epoche lebendig werden: denn vom 6. bis 8. Jahrhundert n. Chr. währenden Kampf der Langobarden um die Beherrschung Italiens. Es ist die Tragödie eines jungen, ungestümen Volkes, das im Bestreben, sich ein altes Kulturreich anzueignen und in ihm Fuss zu fassen, zerbricht; die Tragödie auch, von der ein grosser Teil der Christenheit jener Zeit betroffen wurde. Denn jene Epoche, in der das Abendland sich von Byzanz löste, war gekennzeichnet durch das verhängnisvolle Nebeneinander weltlicher und geistlicher Herrschaft. So wie Langobarden und Römer bekämpften auch die Christen athanasianischer und arianischer Richtung einander. Und im Widerstand des Westens gegen den Osten war es nicht ein weltlicher Herrscher, sondern der Papst, der zum politischen Mittelpunkt wurde. «Die Langobarden, die als ein aus Heiden und Arianern gemischter Stamm, aber unter christlichen Königen in den Besitz Italiens kamen und sich allmählich gleich ihren Nachbarn, den Franzosen, der katholischen Kirche zuwandten, begegneten in dem Stellvertreter der Apostel zugleich dem politischen Gegner, der jede Macht gegen sie ausspielte», schreibt Gertrud Bäumer.

Die Autorin vergegenwärtigt sich und uns jene Epoche weltlich-geistlicher Machtkämpfe am Schicksal bedeutender Langobardenführer. In vier umfangreichen, die Namen «Alboin», «Authari», «Agilulf» und «Theudelinde» und «Liutprand» tragenden Kapiteln verdeutlicht sie mit den Taten und Geschicken der grossen Persönlichkeiten jener Jahrhunderte zugleich die für die geschichtlichen Entwicklungen massgebenden menschlichen Triebkräfte in wahrhaft packender Weise. Sie versteht es, neben dem Interesse des Lesers für die «Helden» jener Epoche auch Anteilnahme und Bewunderung für eine dem Nichthistoriker nur wenig bekannte kulturelle Epoche zu wecken. Wo Urkunden nicht genügten, das Bild jener Zeit lebendig zu veranschaulichen, nimmt die gewissenhafte Historikerin die uns bekannten Räume und Landschaften, Bauten, Plastik und Schmuck zu Hilfe, um die alte Kultur vor uns erstehen zu lassen. So liest man denn dieses höchst anschauliche, farbige Stück Historie mit Spannung und Gewinn.

*

Nicht weniger Interesse verdient in ihrer besonderen Art die Sammlung von Essais über eine Anzahl bedeutender Frauen, die im gleichen Verlag unter dem Titel «Bildnis der Liebenden, Gestalt und Wandel der Frau» erschienen sind. Hier erweist Gertrud Bäumer sich als psychologisch scharfe und feinfühlige Biographin. Neun Bildnisse grosser liebender Frauen sind in diesem Buch zusammengefasst: diejenigen der Heloise, der Vittoria Colonna, Carolina Schelling, Caroline von Humboldt, Marie von Clausewitz, Bettina von Arnim, Marie d'Agoult, Lou Andreas-Salomé und Eleonora Duse (die der Letztgenannten gewidmete Darstellung ist kürzlich im gleichen Verlag auch als Einzelbändchen erschienen).

Was Gertrud Bäumer zugleich mit der Bedeutung und dem menschlichen Einzelschicksal dieser Frauen zeigt, ist die ihnen allen gemeinsame «Spannung zu den Werten und Masstäben ihrer Umwelt und Zeit». Die Autorin weist auf den Umbruch in der Entwicklung der europäischen Frau hin, der seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts offen zutage tritt, in der Tiefe aber lange schon, bevor er sich als «Frauenbewegung» manifestierte, begann. Bereits an einer Vittoria Collona, ja an einer Heloise, dem Mädchen, das demütig-stolz an den Geliebten Abélard als «an ihren Herrn, mehr noch an ihren Vater; an ihren Gemahl, mehr noch an ihren Bruder als seine Magd, ja mehr noch seine Tochter; sein Weib, mehr als das: Schwester» Briefe schreibt, zeigt sich dieser Zug einer bedeutenden Frauenseele zur Selbstentdeckung und Selbstbefreiung. Um wieviel bewusster tritt er dann bei den Frauen der Romantik, einer Caroline und Bettina auf, um schliesslich bei einer Marie d'Agoult, einer Lou Andreas-Salomé seine wohl deutlichste Ausprägung zu erhalten und bei Eleonora Duse vielleicht am ergreifendsten als menschliches und künstlerisches Schicksal zugleich zu erscheinen.

Alle diese Frauen sind Liebende und Leidende in einem. An ihnen versucht die Autorin «die wahre, die ewige Gestalt des weiblichen Wesens» zu erkennen, soweit dies überhaupt möglich ist. Das Beispiel der von Gertrud Bäumer dargestellten Frauen verdeutlicht jedenfalls, «dass die Kraft der Frau sie nicht dem Manne ähnlich macht, sondern dass eine Befreiung zur eigenen Natur Ereignis geworden ist».

Maria Nils

Wunsch

Dort atmen,
wo Grenzen
im hellen Horizont
zerfliessen ...
Geheimnis sein
in farberglühten Wiesen,
im trügerischen Schweigen
des Vulkans ...

Des trägen Ichs
enthoben
wär mein Sinn
wie Welle, Wind über Weiden,
wie Tanz der Flamme,
und mein Wissen um das Leiden
Spiegelung
vergessnen Wahns.

Alice Braun

Wir besprechen Bücher

Lesen und Schreiben

Manchmal kommt man mit seinen Gedanken in den Bereich der einfachen, grundlegenden Dinge. Altvertrautes wird neu, Längstbewusstes erhält einen tiefen Sinn.

Plötzlich an einem stillen Winterabend — draussen wirbeln die Schneeflocken durch die Dunkelheit, im hellen Schein der Strassenlaterne wie silberne Sternchen auffunkelnd und wieder verlöschend — wird man der Traulichkeit des eigenen Heims besonders gewahr. Man sitzt bequem im tiefen Lehnsessel neben dem Bücherschrank und liest ein Buch, von Zeit zu Zeit aufschauend, dem Gelesenen nachsinnend, und dabei spürt man zutiefst, welches Glück dies ist — lesen zu können. Und beinahe liebkosend gleitet der Blick über die bunten Bücherreihen, die eine ganze Welt bedeuten — Welt des Geistes, der Schönheit, der Heiterkeit, des bunten Lebens, des Traurigen, Guten, Bösen.

Und man freut sich, dass Bücher heute nicht nur einer kleinen Schicht Bevorzugter, sondern selbstverständlicher Besitz aller jener sind, für welche das Lesen zu den Unentbehrlichkeiten des Lebens gehört.

Es wird einem gleichzeitig auch bewusst, wie sehr sich unser Lebensgefühl und unsere Wohnweise geändert haben im Vergleich zu den Wohnsitten einer früheren Generation. Man sperrt die Bücher nicht mehr hinter Glas und in verschlossene Schränke. In der ganzen Wohnung stehen sie griffbereit dem Menschen zur Verfügung: am Kopfende des Bettes, neben der Couch, in der Nähe des Schreibtisches, bei der Polstermöbelgruppe, auf einem kleinen Wandbücherbord — überall, wo wir ein kleines Verweilen und Stillesein in den Ablauf des täglichen Geschehens einfügen können. Durch die bunten Bücherreihen erfährt jeder Raum, ob schlicht oder reich ausgestattet, eine Belebung und Aufwertung. «Die Sammlung auserlesener Bücher ist ein glänzender Hausrat», sagte schon Petraca, und auch wir Heutigen wissen, dass Bücher nicht nur für unseren Geist und unser Gemüt Anregung schenken, sondern mit ihren farbigen Einbänden und Bücherrücken auch für die Augen eine Freude sind. Ich habe Freunde, die ihren Bücherbesitz nicht nach Dichtern, Wissensgebieten und künstlerischen Ordnungen, sondern nach den Gesetzen ihrer Farbwerte zusammengefügt haben — die Wirkung ist bezaubernd!

Wer Bücher liebt und viel liest, muss sich vor allem bewusst sein, dass das Wachsen im Wesen jeder Bücherei begründet liegt. Es kann mit einem kleinen Wandbücherbrett beginnen und enden mit einer grossen Bibliothek, die ganze Wände und Räume beansprucht. Deshalb sind die heute üblichen Aufbau- und Reihenbüchergestelle ausserordentlich praktisch. Es spielt dabei keine grosse Rolle, für welches der erhältlichen Systeme man sich entscheidet. Wesentlich ist und bleibt unsere heutige Auffassung, dass nicht der Bücherschrank, sondern die Bücher das Wichtigste sind, so dass sich Büchergestelle und -schränke in der einfachsten Formgebung zeigen dürfen. Für deren Herstellung werden die verschiedensten Materialien verwendet. Ausser dem uralten Werkstoff Holz mit der Schönheit seiner Struktur, der lebendigen Spur seiner Jahrringe, verwendet man heute Stahlrohr, Eisen, Messing, Glas, Sperrplatten und vielerlei Arten von Hartplatten. Je nach dem Wesen der Bewohner, der Art der Einrichtung und den zur Verfügung stehenden Mitteln wird man Gestaltung und Aufteilung bestimmen. Beliebt sind auch Bücherborde, die einen truhenartigen Unterbau aufweisen mit Türen und Schubladen, um darin Mappenwerke, wertvolle Drucke und Sammlungen zweckmässig unterzubringen, wobei dieser Unterbau oft auch als Sitzbank Verwendung finden kann. Besonders praktisch sind auf richtiger Höhe angebrachte Ausziehtablare zum mühelosen und genussreichen Besichtigen der wertvollen Blätter und Werke. Auch den Oberteil kann man durch das Anbringen von kleinen Klappen und Türchen wirkungsvoll gliedern und diese Behältnisse vielseitig verwenden. Raumbelebend wirkt es, wenn man da und dort eine Nische frei lässt für eine schöne Keramikschale, einen mattschimmernden Zinnkrug oder Raum schafft für das Aufstellen einer Skulptur. Bücher und Kunstdinge sind ohnedies in ihrer Wesenheit verwandt und zusammengehörig, weil beide Träger geistiger und künstlerischer Werte sind.

Interessant sind ferner Aufgaben, grosse Bibliotheken, d. h. sowohl die eigentliche Arbeitsbibliothek wie auch die Sammlung des Bücherliebhabers, in eine Wohnung ein Haus einzufügen und in eine harmonische Beziehung zur übrigen Einrichtung zu bringen, dem Ganzen eine raumkünstlerisch schöne Erfüllung zu geben. Manchmal stellt sich die Anforderung, einen grossen Wohnraum in seinen Funktionen abzugrenzen, sie zu verdeutlichen, was durch das Aufstellen eines entsprechend hohen und breiten, beidseitig zugänglichen Büchergestelles sehr wohl ermöglicht werden kann. Es lassen sich auch unbenützte Türöffnungen für das Einbauen eines Büchergestelles verwenden, oder es kann der Platz unter Fenstergesimsen hierzu ausgenützt werden. Leere Wände können durch kleine Büchernischen eine Belebung der toten Fläche erfahren. Die Schaffung eines Bücherplatzes beim Kamin, eine Lese-Ecke im Wohnzimmer für die heranwachsende Tochter oder den studierenden Sohn stellen vielfach individuelle Anforderungen in bezug auf die Gestaltung.

Unser Streben nach vielseitiger Verwendbarkeit der Möbel und des Hausrates veranlasst uns, auch Lösungen zu finden, um Büchergestelle und Schreibgelegenheiten miteinander zu kombinieren, denn Schreiben und Lesen sind zwei sich ergänzende Betätigungen. Es werden Schreibklappen und Schreibtischplatten bei den Aufbaubüchergestellen als Elemente eingefügt, oder man baut eine einfache Schreibplatte in den Raum hinaus, die in Verbindung steht mit dem Büchergestell. Voluminöse Diplomatenschreibtische werden meist nur noch in Repräsentations-Herrenzimmern verwendet oder als reines Zweckmöbel aus Stahlrohr, Glas oder Hartplatten, mit raffinierten Einteilungen, die Hängekartothek- und übrigen Schubladen auf Kugellagern laufend, mit Arretierungen versehen, gebraucht. In den modernen, kombinierten Wohn-Esszimmern genügt meist ein Arbeitstisch mit vier Beinen oder seitlichen Brettstützen, unter der manchmal nicht lediglich rechteckigen, sondern leicht geschweiften Schreibplatte drei Schubladen aufweisend, für die Anforderungen der im Familienkreise zu erledigenden Schreibarbeiten. Allerdings hat trotz Telephon und Telegraph das private Briefschreiben noch nicht ganz seinen Sinn und Wert eingebüsst. Man erkennt im Gegenteil wieder, dass vieles nur in Briefen anvertraut werden kann, weil es das gesprochene Wort nicht erträgt, und dass das Getrenntsein von Menschen durch Briefe überbrückt und in ein lebenswarmes Verbundensein verwandelt werden kann, ja dass trotz räumlicher Trennung die Menschen sich vielfach näherkommen als bei täglichem Zusammensein, wenn sie ihr Innerstes in Briefen offenbaren können, das durch das gesprochene Wort zu äussern sie sich scheuen.

Für die Ecke der Hausfrau und Mutter erweist sich eine zierliche Schreibkommode als wohnlich wirkend und praktisch zugleich, denn die hinter der Schrägklappe möglichen Facheinteilungen und kleinen Schubladen können vieles aufnehmen, das sich gerne hinter einer wohlverschlossenen Klappe birgt. Auch eine Ecke lässt sich auswerten für eine Schreibgelegenheit, lediglich durch das Montieren einer Schreibplatte mit einer Schublade darunter, besonders in einer kleinen, für anderes unbenützbaren Fensterecke, wobei beliebig Kommodenmöbel oder Büchergestelle angefügt werden können. Jedenfalls ist bei der Schaffung von Schreibgelegenheiten das Streben erkennbar, möglichst unkonventionell und unbelastet von früheren Vorstellungen, Lösungen zu finden, die auf einfachste Weise den Lebensbedürfnissen des modernen Menschen zu entsprechen vermögen, wobei sich für die Wohnfunktion «Schreiben» lebensgültige und zeitrichtige Gestaltungsformen herausentwickeln.

Elsie Schindler

Erziehung

Verstehe ich mein Kind

Taucht diese Frage im elterlichen Dasein auf, so stehen Vater und Mutter meist fassungslos vor ihrem unglücklichen, hilflosen oder unsicheren Kind, deutlicher gesagt vor ihrem von ihnen schlecht erzogenen Kind. Vielleicht frönten sie einem Gewährenlassen der kindlichen Natur: Alles verstehen — alles durchlassen aus einem seltsamen Gemisch heraus von Energielosigkeit, Zeitmangel und der falschen Auffassung von ihrer Liebe zum Kind, vielleicht vergessen sie auch, dass alle Erziehung im Vorbild und Beispiel wurzelt.

Setzt aber Helene Meyer diese Frage als Titel über ihr dreibändiges Erziehungsbuch (Verlag Walter Loephtien, Meiringen), so deutet sie damit auf die alleinige Verantwortung des Erziehers und dessen Selbsterziehung hin. Und dieser Erzieher ist die Mutter, die durch niemand ersetzt werden kann. Denn sie hat in der Familie die wichtigeren Aufgaben zu erfüllen dank ihrer besonderen Fähigkeiten. Sie muss gesunde, tapfere und frohgemute Menschen erziehen, die den komplizierteren Formen und differenzierteren Ansprüchen des modernen Lebens gewachsen sind und damit die mit Neurosen und Minderheitskomplexen behafteten Menschen voller Lebensangst, die allzu leicht dem Gespenst der Vermassung anheimfallen, ausrotten. Die erste Voraussetzung dafür ist natürlich, dass das junge Mädchen sich einen frohgemuten, tapferen und gesunden Lebenspartner wählt.

Die Hand, die die Wiege bewegt, so heisst es, bewegt die Welt und gestaltet demgemäss an der Zukunft. Die Frau und Mutter steht also dem Weltgeschehen gar nicht so fern, sondern durch die Erziehung der jungen Generation sehr nah. Der Mutter ist durch die Erziehungsarbeit das wohl schönste, aber auch schwerste Los zuteil geworden, das sie aber mit Mut, zäher Ausdauer und dem festen Glauben an die Zukunft erfüllt.

Helene Meyer, die begnadete Schweizer Erzieherin und selbst Mutter von vier Kindern, die nicht mehr unter den Lebenden weilt, bespricht in ihrem Erziehungsbuch mit grosser Freude und dem heiligen Willen zu helfen, mit der Mutter die grundsätzlichen Fragen und zeigt ihr in den ca. zweihundert praktischen Winken in Form von Frage und Antwort in ihren drei Bänden ihre an keine starren Formen gebundenen Erziehungsmethoden, denn Erziehen ist für sie nicht schlagen, schelten und strafen, sondern entfalten, stützen und helfen. Und jedes Kind ist als kleine Eigenpersönlichkeit anders. Mit einer Ueberzeugungskraft ohnegleichen trägt sie ihr reiches Wissen und ihre gesammelten Erfahrungen vor, die mit einer feinen dichterischen und literarischen Reife in Einklang stehen.

Sie vergleicht das Auf- und Erziehen eines Kindes gleichsam mit dem Bau eines Hauses. Die Errichtung des Fundamentes mit Keller, Waschküche, usw. ist das Symbol für die Erziehung des Kleinkindes zu Ordnung, Sauberkeit und Gehorsam und diesem ist der erste Band «Mutter und Kind» gewidmet. Dem Bau der Wohnung mit hellen, schönen Räumen setzt sie die Erziehung des Schulkindes gleich in ihrem zweiten Band: «Schulleiden — Schulfreuden», wo das erworbene Wissen die Gemüts- und Charakterbildung erleichtert. Dann wird das Dach gebaut, fest und überragend, damit es das Haus vor Sturm und Regen und gegen alle Unbill schützt. Ihr dritter Band «Kind im Sturm» symbolisiert dieses schützende Dach, denn im Pubertätsalter gilt es, die Persönlichkeit zu festigen, damit sie gegen alle Gefahren in diesem Lebensstadium gefeit ist.

Ein wertvolles Buch für jede mütterliche Frau und das vor allem auch, weil es unserer Art entspricht.

Auch Jeanne Cape, eine französische Erzieherin, möchte mit ihrem Buch «Erziehe ich richtig?» (Rex-Verlag, Luzern/München, eine praktische Erziehungsbeihilfe leisten und allen jenen helfen und raten, die mit aufrichtiger Liebe zum Kind an ihr heiliges Werk gehen. Beispiele und Ermahnungen wechseln mit Erlebnissen und Zitaten grosser Menschen in den drei grossen Kapiteln: «Erziehen zum Gutsein», «Offenheit» und «Willensbildung». In ihren Gedanken und Ausblicken, mit denen das Buch ausklingt, warnt sie vor allem davor, bei den so verschieden veranlagten Kindern die Erziehung auf den gleichen Nenner zu bringen. Auch sie überzeugt uns in ihrem charmant und geistreich geschriebenen Buch, das warm zu empfehlen ist, dass wir durch die gute Erziehung der Kinder ein Land umformen und es heben können. Dr. D. v. S.

Eheglück und Ehenot

An Unterweisungen für eine glückliche Ehe durch Aerzte, Seelsorger, Erzieher und Psychologen mangelt es wahrlich nicht. Die unglückliche Ehe müsste schon längst ein «Es war einmal» geworden sein. Und doch, wieviele Ehescheidungen auch in unserem Land erzählen von Enttäuschung und Heimsuchung, von Leid und Bitternis. Und in den Kampf dagegen schaltet sich überzeugend und zwingend der französische Arzt Dr. L. Massion-Verniory mit seinen beiden Büchern «Eheglück» und «Ehenot» ein (Rex-Verlag, Luzern/München, kartoniert). Sehr gut übersetzt von Dr. med. Hans Imfeld. Die Ehe ist keine blosse Liebelei oder ein in der Schwebe gehaltenes Liebesverhältnis, sondern eine Schicksalsgemeinschaft und eine höhere Form des Zusammenlebens, die in ihren körperlichen, seelischen und übernatürlichen Belangen immer wieder neu geschaffen werden muss. Wie versagen heutzutage die Eltern, und wie unüberlegt wird der erste Schritt in die Ehe getan, im Sturm der Begeisterung oder als bittere Notwendigkeit. Mit der reichen Erfahrung seiner ärztlichen Praxis setzt er sich im ersten Band mit den Voraussetzungen zur Harmonie in Liebe und Ehe auseinander und im zweiten mit den Schwierigkeiten in der Ehe und ihrer Ueberwindung. Wenn auch eine straffere Führung des Textes vorteilhaft gewesen wäre, so machen ihn doch seine wissenschaftliche Gründlichkeit und sein liebevolles Verständnis für alles Menschliche zum berufenen Wegweiser auf dem Weg ins Eheglück, das seit Urzeiten unversiegliche und lebensformende Kräfte ausstrahlt. Dr. v. S.

«Welch Geheimnis ist ein Kind». Textauswahl und Schlusswort von Fritz Senft. — Mit Bildern von Raffael, Rubens, Anker u. a. 18. Druck der Kleinen Kostbarkeiten der Aldus Manutius Drucke. (Aldus Manutius Verlag Zürich/Stuttgart). 48 Seiten mit 15 Abbildungen in Rötel.

Der Name des alten italienischen Meisterdruckers Aldus Manutius stellt für den, der ihn als Aushängefahne benützt, eine hohe Verpflichtung dar. Der Verleger der «Kleinen Kostbarkeiten der Aldus Manutius-Drucke» weiss um diese Verpflichtung und erfüllt sie auch in dem eben erschienenen achtzehnten Bändchen. Fritz Senft ist selbst ein echter und formstarker Lyriker. Wir wundern uns deshalb nicht, dass die Wahl der Gedichte und Gedanken, die er hier getroffen hat — von Matthias Claudius bis zu Albrecht Goes, Friedrich Schnack, Albin Zollinger und Paul Adolf Brenner reichend —, so erlesen ist, dass sie wenig Allbekanntes und doch lauter Vollgültiges aufweist. Manches verleitet dazu, es so oft zu lesen, bis es einem «par coeur» gegenwärtig ist. Die Bilder von Raffael, Rubens, Anker, Welti und andern, in weichem Rotdruck, sind eine Augen- und Herzensweide dazu. Das bibliophil gestaltete Bändchen wird jedem Kinderfreunde — und wer wäre das nicht? — ungetrübte Freude bereiten und ist das sinnfälligste Angebinde für eine junge Mutter ans Wochenbett. Adolf Haller

Annemarie Häberlin: «Der Ungehorsam». Seine Erscheinungsweisen, seine Ursachen und seine Behandlungsmöglichkeiten. Beiheft zur Schweiz. Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen Nr. 23. Bern, Verlag Hans Huber

Aus der Erziehungsberatung der Stadt Bern wurden von 120 ungehorsamen, individuell untersuchten Kindern eine Statistik aufgestellt, die Aufschluss gibt über Ursachen, die zu Ungehorsam führen, über Verteilung nach Alter und Geschlecht (vom Kindergartenalter bis 9. Schuljahr) und auch über die Untersuchungsmethoden. Das Erkennen der Gründe, die zu chronischem Ungehorsam führen, sollen die Richtung weisen für pädagogisch-therapeutisches Lenken dieser Kinder.

Die Arbeit ist mit aller Sorgfalt und Umsicht verfasst. Die einzelnen Abschnitte sind jedesmal mit einigen typischen Beispielen versehen. Angehenden Pädagogen und fürsorgerisch Tätigen wird diese Auseinandersetzung gute Dienste leisten. t. s.

Alt werden — Alt sein
von Heinrich Hanselmann,
im Rotapfel-Verlag, Zürich

Professor Dr. Hanselmann hat uns wohl manch wertvolles Buch geschenkt mit guten Ratschlägen für des Lebens verschiedenste Situationen. Im vorliegenden kleinen Band wandte er sich speziell an die Alternden, an die Alten. Alt werden fällt vielen schwer, ist eine Kunst, die gelernt sein will und für solche, die dies zu tun guten Willens sind, bedeutet dieser kleine, mit Lebensweisheit gefüllte Band eine gute Hilfe. — Glücklich und zufrieden alt zu werden, ist eine Angelegenheit, die jeder einzelne Mensch ganz allein, aus sich selber heraus finden und pflegen muss, wofür er sich mit der ständigen Nähe des Todes vertraut machen muss. Dazu braucht es Stille und die Loslösung — die neidlose — vom pulsierenden Betrieb der jungen Generationen. Wenn man das kleine Büchlein offenen Herzens liest, versteht man, dass es doch auch Menschen gibt, die ihr Alter lieben. Möge es deshalb in viele alte Hände kommen und in alte Herzen hineinleuchten. *El. St.*

Christiane Vulpius, Handzeichnung von J. W. Goethe

MARY LAVATER-SLOMAN

«Goethe war ein grosser Liebender, aber nie der Sklave seines Gefühls, er blieb der geniale Baumeister der Pyramide seines Lebens»

WER SICH DER LIEBE VERTRAUT

Charlotte von Stein Goethes Aufenthalt in Italien Christiane Vulpius
Drei Abschnitte aus Goethes Leben. 336 Seiten. Ln. 16.80
Zu beziehen durch jede Buchhandlung

ARTEMIS VERLAG

Zürich und Stuttgart

Romane, Erzählungen

«Wir Menschen», von Erwin Heimann, 2. Auflage 1959, Viktoria-Verlag, Bern

Wir freuen uns, dass der Verfasser sich an Rainer Marias Rilkes Wort erinnerte und seinen Erstling, den er vor 25 Jahren in Paris schrieb, neu herausgab, denn sein Inhalt ist modern wie eh und je. Die Jahre der Jugend sind nicht nur die schönen Jahre, es sind auch die Jahre des Kampfes, der Hoffnung und der Freiheit. Jeder Mensch erlebt diese Jahre entsprechend seiner Veranlagung und seiner Umgebung anders, und doch ist es im Grunde nur die Wiederkehr eines uralten Themas. Nicht in weitausholender Breite, sondern in weiser und bewusster Beschränkung auf das Wesentliche schildert Reimann das Leben des jungen Mechanikers in Paris, das sich zum Schluss zu menschlicher Intensität und symbolischer Kraft steigert. Die innere Tragik versöhnt die heilende Macht der Zeit. D. v. S.

«Verlorene Wege», von Siegfried Martin Winter, Benziger-Verlag

Der Verfasser der geschätzten Bücher «Das Leben erobert die Erde», «Südamerikanische Wanderjahre», «Kordillerenfahrten», «Mit Büchse und Faltboot zwischen Gran Chaco und Feuerland» führt uns in seinem neuen Werk nach Argentinien an der Seite eines blutjungen deutschen Offiziers, den die Heimat in der Nachkriegszeit anekelte. Aber er kommt vom Regen in die Traufe. Mit grosser Eindringlichkeit und Bildhaftigkeit schildert der Verfasser das Hungerleben und die Enttäuschungen durch falsche Freunde dieses jungen Menschen, der sich als Arbeiter, Jäger und Landstreicher durchzubringen versucht, bis er auf der Fährte zu seinem verschollenen Onkel Reichtum und Glück findet. Wegen seiner Lebensnähe und Wahrhaftigkeit und der abenteuerlichen tropischen Welt fesselt uns das Buch bis zum letzten Wort. D. v. S.

«Andreas und Franziska», von Jacques de Bourbon-Busset, übersetzt von Dr. Artur Vorgel, Rex-Verlag, Luzern/München

Immer mehr Bücherfreunde lieben es, Kostbarkeiten der Literatur gleichsam in kleinen Dosen, in Form eines schmalen und geschmackvoll ausgestatteten Bändchens entgegenzunehmen. Diesem Bedürfnis trägt der Rex-Verlag Rechnung. Denn eine Kostbarkeit ist dieser Briefwechsel zweier Liebenden, zwischen denen ein Toter steht. Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht und es liebt, sich in höhere Sphären zu schwingen, den begeistert dieses dichterische Werklein, in dem die um ihre Berufung und ihr wahres Glück ringende junge Witwe dem vorwärtsstürmenden und sie mit Glut und Verzweiflung umwerbenden einstigen Spielgefährten die Erleuchtung bringt, dass «lieben mehr nottut als geliebt zu werden, und geben mehr als besitzen.» D. v. S.

Colette: «Claudine erwacht», Rowohlt-Verlag

«Claudine erwacht» wird uns nun auch als Ro-ro-ro-Taschenbuch in deutscher Fassung — von Lida Winiewicz übersetzt — zugänglich gemacht. Es ist Colettes, der grossen französischen Dichterin (gest. 1954) erstes Buch und zugleich das erste der bekannten «Claudine»-Reihe. Unter dem Titel «Claudine à l'école» hatte es sogleich bei seinem ersten Erscheinen Erfolg. Es ist ein Schülerroman. Frisch und temperamentvoll spricht hier «Claudine», ein übermütiges «enfant terrible», ein 15jähriges Mädchen, von den Liebes- und andern Intrigen der Schule, von Lehrergeschichten und den dazugehörenden köstlichen Situationen zwischen Lehrer und Schülerinnen, von den Schwärmereien und früherotischen Erlebnissen der Kameradinnen, die Colette treffend zu zeichnen versteht. — Es ist wohl manch eigene Erfahrung der Autorin mit hineinverflochten, und schon damals schien sie die Liebe zur Natur, die sinnliche, überbordende Lebensfreude und Daseinslust gekannt zu haben. Reizend wie sie — wir erkennen da untrüglich unsere Colette — schon in jungen Jahren nicht nur Menschen fein zu beobachten, sondern auch Tier und Pflanze zu sehen und zu erfühlen versteht. — Wir können dankbar sein, dass uns für wenig Geld dieses kleine Meisterwerk in deutscher Sprache nun zur Verfügung steht. Die folgenden drei Bände der «Claudine» dürfen wir noch im Laufe eines Jahres innerhalb der Ro-ro-ro-Bücherei erwarten. *RM*

«Der Mann ohne Vaterland», von Edward Everett Hale, Drachenbuch 68, Verlag Sauerländer, Aarau. Broschiert, 60 Seiten. Mehrfarbiger Schutzumschlag von R. C. Weissenbach

Es ist eine seltsame Fügung, dass in einer Zeit, wo das Nationalgefühl, der Nationalismus als etwas Ungutes angesehen wird, dieses Büchlein erscheint, das ein amerikanischer Geistlicher schrieb, der im Jahre 1822 geboren wurde. Er zeigt mit einer Deutlichkeit ohnegleichen, welch eine Strafe es ist, weder sein Vaterland sehen, noch von ihm hören zu dürfen, kurz ein Mensch ohne Vaterland zu sein. Das so einfach geschilderte wuchtige Schicksal des Offiziers Philipp Nolan lässt den Leser lange nicht mehr los. D. v. S.

Edgar Allan Poe: «Unheimliche Geschichten»

Dieses, im Artemis-Verlag Zürich und Stuttgart herausgekommene Buch, das so handlich ist, dass es leicht als Reiselektüre mitgenommen werden kann, besitzt die Möglichkeit, von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet zu werden. Da sind einmal die Geschichten an sich. Sie sind so schaurig, dass man ihre Phantastereien auf den ersten Blick erkennt und mit heiterem Gruseln die Handlungen verfolgt.

Im weiteren finden sich auch einige Kriminalfälle in dieser Sammlung, gilt doch Edgar Allan Poe als einer der ersten Kriminalschriftsteller, und seine Figur des scharfsichtigen Denkers C. August Dupin sollte später Conan Doyle als Muster für seinen Detektiven Sherlock Holmes nützlich sein.

Diese beiden Seiten, die Schauer- und Kriminalgeschichten, sind aber nur die Aeusserlichkeiten dieses Buches, das von einem gewissen Schaad (Einzelheiten sind leider nicht angegeben) einen passenden Buchumschlag erhalten hat. (Die Uebersetzung wurde mit zartem Fingerspitzengefühl von Marlies Wettstein besorgt.)

Daneben gibt es aber noch die tragisch-menschliche Seite, die in einer weiterfassenden Einführung von Fritz Güttinger beleuchtet wird. Hier lernen wir Edgar Allan Poe als einen Mensch kennen, der durch Schicksalsschläge dazu bestimmt war, stets auf der Schattenseite des Lebens sich aufzuhalten. Dieses «halb von Sinnen sein» hat er manchen Figuren seiner Erzählungen beigegeben — im Grunde entsprach diese Beschreibung dem Spiegelbild seiner selbst.

Er ist aber nicht nur Roderich Usher, den er in der Geschichte «Der Untergang des Hauses Usher» wie folgt beschreibt: «Zuweilen hatte ich den Eindruck, als laste ein unerhörtes Geheimnis auf seiner Seele, das er schlechterdings nicht über die Zunge brachte. Bei anderer Gelegenheit schien er mir ganz einfach von Sinnen zu sein.» Gleichzeitig ist er auch der scharfsinnige C. August Dupin, der dank seiner Analytik die verzwicktesten Fälle gleich einem Kinderspiel zu lösen versteht.

Die hohe Einschätzung seiner selbst gipfelt in dem Ausspruch: «Mein ganzes Wesen empört sich gegen den Gedanken, dass es im Weltall etwas Höheres gibt als mein eigenes Ich.»

Fürwahr, diese «Unheimlichen Geschichten» sind eine Fundgrube sowohl für jene, die nur oberflächlich zu lesen gewohnt sind, als auch für die andern, die gerne allem Geheimnisvollen auf den Grund zu gehen wünschen. *n. S.*

«Urbans Reise durch das ländliche Jahr», Bilder Margrit Roelli, Worte Hans Roelli, Verlag Hans Rudolf Stauffacher, Zürich. Druck der Bildtafeln: Anton Schöb, Zürich, des Textes: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Ein prachtvolles grossformatiges Buch, ein Brevier der Betrachtung und Besinnung, des Verweilens und der Einkehr, der Geborgenheit und des Daheimseins. Ein Wandern auf dem uralt und ewig gültigen Wege durch — wie der einfache Titel sagt — das ländliche Jahr, wird uns geschildert. Einfache Worte des Dichters und Lautensängers Hans Roelli, bedeutungsvolle und jetzt dem Wesen der Stille, des Leisen, des Geringen und Kleinen, zugleich aber auch des Letzten und Ewigen dienende und Sinn und Ausdruck gebende Worte! Urban bricht im Winter auf, da «der Schnee unter seinen Schuhen knirscht. Eine noch nie erlebte Heiterkeit durchströmt inn, er summt eine fröhliche Weise und hebt das stadtfahle Antlitz dem strahlenden Lichte entgegen». Vergessene Sonnenblumen, die aus einem verschneiten Garten lugen, kostbare Hermelinhüte auf ihren welken Köpfen. — Vogelruf in der Stille. Verzauberung. Einkehr. Im Februar «tanzen Vermummte durch den Schnee», der März lässt den wandernden Urban die Geburt des Frühlings erleben, der April beut ihm die Symphonie der Farben. Am Ende des Mai-Wandertages: «Köstlicher kann der Tag nicht ausklingen. Vereinigen sich in diesen Weisen nicht die Melodien des Frühlings, das Dankgesumm der Bienen für den geernteten Blütenhonig, das Wispern der Falter und das atemlose Glück aller Liebenden und Geliebten?» — Juli und August, die hohe Zeit des Sommers, mit dem Reifen der Früchte, mit Wetterwolken und Sternennächten! Die Fülle des Herbstes dann und der von Kirchweihlärm und dem Laut der im Walde ertönenden Aexte der Baumfäller erfüllter, nebelbedachter November! Dezember, da die Sternsinger feierlich von Haus zu Haus auf dem Wege sind. — Immer werden wir mitgenommen, immer erleben wir die Schönheiten des ländlichen Jahres mit.

Margrit Roelli hat feinempfundene Collage-Bilder — auch diese grossformatig ganzseitig — beigesteuert, für jeden Monat der Wanderung eines. Sie sind ihr in bezaubernder Weise wohlgeraten, seien es nun die Raben im Geäst des verschneiten Januarbaums, die Fasnachtsbutzen in ihrem fröhlichen Treiben, die Blumen des Frühlings oder die beiden Kühe im Gespann, ein Liebespaar am Maientag oder ein sommerliches Heufuder, die sternenerfüllte Sommernacht, das schwer mit reicher silberner Beute beladene Fischerboot oder die Aepfelfülle, das Reh im lauschigen Pilzwald, die fröhliche Herbstkirchweih oder die frommen Sternsinger inmitten der Heiligen Nacht, nahe dem Ende des Jahres, das der uns vertraut gewordene Urban mit den Worten

«Das Jahr ruht sich aus, um uns wieder zu blühen;
die Liebe, zu leben, hört nimmer auf»

beschliesst.

Möge das kostbare, graphisch hervorragend gestaltete Buch des auf der Forch bei Zürich in aller Stille gemeinsam schaffenden Künstlerpaares Hans und Margrit Roelli in manchem Heim den ihm gebührenden Ehrenplatz finden! Erhältlich in jeder Buchhandlung. bwk.

Jugend- und Kinderbücher

Weihnachten rückt immer näher und damit die Frage der Eltern nach gutem Lesestoff für die Kinder. Denn ein gutes Buch gehört nun einmal zu den beliebtesten Geschenken. Wir empfehlen:

Für Kinder ab 10 Jahren «Notsignal im Schulhauskeller» von Karin Anckarsvärd, übersetzt von Karin Mundt. Verlag Sauerländer, Aarau. Pappband. Diese spannungsgeladene Detektivgeschichte ist von der ersten bis zur letzten Seite voller Schwung geschrieben. Die Grossen glauben uns ja doch nicht, denken Michael und Cecilia, die beiden treuen Schulkameraden, und so haben sie eine aufregende und gefahrvolle Zeit zu überstehen, bis sie die Polizei auf die Spur der beiden Spione führen können. So empfangen zwei kluge und bescheidene Kinder aus der Hand des Verteidigungsministers ihres Landes eine hohe Belohnung, die ihre Ausbildung sicherstellt.

Für Kinder ab 12 Jahren «Aufruhr in Brussada», von Fritz Brunner, illustriert von Klaus Brunner, Sauerländer-Verlag, Aarau. Leinen.

In dieser Tessiner Geschichte erzählt der beliebte Zürcher Jugendschriftsteller von dem tapferen aber zuweilen unbesonnenen Daniele. Denn er liebt sein Dorf, dessen Erwachen er tätig miterlebt, derart, dass er selbst vor einem Wagnis oder einer Gefahr nicht zurückschreckt. Und sein Leben ist voller Wagnisse und Gefahren, vor allem als er wegen einer Schuld die liebe Heimat verlassen muss und endlich, vom Heimweh getrieben, wieder heimkehrt. Das Buch gibt einen fesselnden Einblick in das Leben und die Natur des Tessins.

Für Kinder ab 13 Jahren «Flieg nicht zu hoch, Ikarus» von Fritz Schäuffele, mit Zeichnungen von Otto Wyss. Walter-Verlag, Olten.

Der bekannte und begeisterte Historiker schildert eine abenteuerliche Geschichte aus der Blütezeit Kretas. Das war vor 3000 Jahren, als die Griechen unter dem kretischen Joche ächzten, und jährlich griechische Städte sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen aus königlichem Geblüt als Blutzoll entrichten mussten. Im Mittelpunkt der Handlung aber stehen Aggar und seine fröhliche Schwester Aiga, die Kinder des Pfahlbauern, mit denen wir durch die Lande ziehen. Und mit Ikaros träumen wir dem Flug in die Wolken des Himmels nach und erleben den Sturz ins Meer. Das Werk ist eine reiche Fundgrube geschichtlichen Wissens und dazu ein hervorragend geschriebenes, unterhaltsames Erlebnisbuch.

Für Kinder ab 13 Jahren «Rolf auf der Bäreninsel» und «Rolf bei den Arabern» von Peter Dan. Aus dem Dänischen übersetzt von Burkhardt Jülkenbeck. Verlag Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich.

Auch diese beiden Bücher führen uns in die graue Vorzeit, aber in den hohen Norden zu den blonden schweigsamen Menschen. Weniger schweigsam sind Rolf, der Sohn des Anführers der Wikinger auf der Bäreninsel, und sein treuer Freund Torlak. Um diese beiden tapferen Buben rankt sich das Geschehen, vor allem als sie sich heimlich auf das Schiff ihres Vaters schleichen, während der Fahrt ins Wasser

Hüben und Drüben
von Peggy Passavant
Gesammelte Skizzen USA-Europa
Gemsberg Verlag - Winterthur
Fr. 6.80

Ein ausgezeichneter Frauenroman
HELENE JACKY
Abenteuer des Herzens
216 Seiten, Leinen Fr. 6.80
Schweizer Druck- und Verlagshaus AG, Klausstrasse 33, Zürich 8
In allen Buchhandlungen

BUCHHANDLUNGEN

Buchhandlung zum Elsässer
ARNOLD & STAMM
Limmatquai 18, Zürich 1
Telephon (051) 47 08 47 / 32 16 12
Bücher aus allen Wissensgebieten

Schöne Literatur
Biographien
Reisebeschreibungen
Jugendschriften
WEGMANN + SAUTER
Buchhandlung «zur Meise»
Münsterhof 20, Zürich

BÜCHER SCHENKEN
FREUDE SCHENKEN
Immer gut beraten
und freundlich bedient
Evangelische Buchhandlung Zürich
Sihlstr. 33/Glockenhof
Telephon 23 39 86
Nansenstr. 4, Zürich 11/50
Telephon 46 37 61

Christliche Vereinsbuchhandlung, Badenerstr. 69, Zürich, Tel. 051/27 07 55
Christliche Vereinsbuchhandlung, Schifflände 24, Zürich, Tel. 051/32 09 70
Christliche Vereinsbuchhandlung, Hottingerstr. 35, Zürich, Tel. 051/32 45 96
Evang. Buchhandlung, Marktgasse 20, Winterthur Tel. 052/2 69 06
Evang. Buchhandlung, Neuengasse, Biel Tel. 032/2 39 38

Inserieren
im Schweizer Frauenblatt
führt zu Erfolg

BETTY KNOBEL:
«Zwischen den Welten»
Ein schweizerischer Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt — also ein ausgesprochen schweizerisches Werk, in dessen Gestaltung, dichterisch verarbeitet, manche Probleme der Schweizer Frauen verwoben sind. 229 S. in zweifarbigem, broschiertem Umschlag.
Zu bestellen in allen Buchhandlungen und beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur. Tel. (052) 2 22 52.

Wertvolle neue Bücher
Dr. Konrad Widmer
ERZIEHUNG HEUTE — ERZIEHUNG FÜR MORGEN
252 Seiten, Leinen Fr. 15.80, broschiert Fr. 13.—
Ein fesselndes, praktisch und wissenschaftlich sicher fundiertes Buch über aktuelle Erziehungsprobleme. Die bisher fehlende Orientierung für Eltern und Erzieher.
Romain Rolland HÄNDEL
Leben und Werk, 280 Seiten. Geschenkband Fr. 9.20
Neugestaltete Ausgabe des genialen Buches, das auch Händels Zeit grossartig zur Darstellung bringt.
Marjorie G. Fribourg
TSCHING-TING UND DIE ENTEN
Reich und lebendig illustriert von Artur Marokvia. Entzückend gebunden (Halbleinen) Fr. 7.50
Ein ganz ideales Geschenkbuch fürs erste Lesealter und zum Vorlesen!
Fritz Wartenweiler SCHWARZE IN USA
Von General Armstrong zu Louis Armstrong
256 Seiten mit 8 Photos auf Kunstdrucktafeln, Leinen Fr. 11.50, broschiert Fr. 9.—
Ein aktuelles, tief menschliches Buch für reifere Jugendliche.
In jeder Buchhandlung
ROTAPFEL-VERLAG ZÜRICH

Schöne Bücher für Weihnachten
Von Frauen für Frauen geschrieben

Maria Dermôut **Die zehntausend Dinge** Fr. 7.50
Eine Holländerin in den Gewürzgärten Ost-Indiens
Martha Maag-Socin **Der Teppich blüht** Fr. 7.50
Der subtile Roman einer Mutter, illustriert
Mandisodza **Katie** Fr. 7.—
Der autobiographische Roman eines südafrikanischen Mädchens
Mary Webb **Die Liebe der Prudence Sarn** Fr. 8.50
Ein einzigartig dichterischer Liebesroman

Rund 250 gediegen ausgestattete Werke aller Literaturgebiete sind im Rahmen einer Gilden-Mitgliedschaft zu solchen Vorzugspreisen erhältlich. Werden auch Sie Mitglied! Verlangen Sie das farbig illustrierte Auswahlheft von der
BÜCHERGILDE GUTENBERG ZÜRICH
Stauffacherstrasse 1, Tel. (051) 25 68 47

Als Festgeschenk
die wertvollen illustrierten Lehrbücher der Haushaltungsschule Zürich
Kochlehrbuch
VI. verbesserte Auflage, 680 Seiten Preis Fr. 24.—
Hauswirtschaftliche Arbeits- und Warenkunde
Zuverlässiges Nachschlagewerk für jede häusliche Tätigkeit Preis Fr. 12.—
Versand durch den Verlag Haushaltungsschule Zürich, Zeltweg 21a, Zürich 7/32. Tel. 24 67 76 oder zu beziehen durch jede grössere Buchhandlung.

Der an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen vom Jahre 1958 gehaltene Vortrag von
Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech in Bern
Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?
wird vom Schweizer Frauenblatt als Separatdruck, 24seitig herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an die Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT Winterthur, Postfach 210

Einladung zur Subskription

ELSE ULICH-BEIL

ICH GING MEINEN WEG

Ein Leben für die Frauenbewegung zu Anfang unseres Jahrhunderts.

Zirka 272 Seiten mit 2 Bildtafeln, Leinwand, Subskriptionspreis Fr. 14.50, später Fr. 16.70.

Bodmer, Buch- u. Kunsthandlung, Zürich 1, Stadelhoferstrasse 34, Tel. (051) 32 93 54.

geworfen und später von Arabern verschleppt werden. Die fremde wunderbare Welt unserer Vorfahren, ihre Sitten und Götter, ihr Frohsein und ihre Tapferkeit werden unsere Buben begeistern, und deshalb sollten diese Bücher nicht auf dem Weihnachtstisch fehlen. Beute und Reichtum gibt Herrschergewalt. Aber das Höchste ist, tapfer zu leben. Denn in ewigem Wechsel wandelt sich alles, nur das Göttliche bleibt. Doch das steht nur zwischen den Zeilen.

Für Mädchen ab 14 Jahren «Das Lehnsgut Gottes» von Jeanna Oterdahl, Christliche Verlagsanstalt Konstanz.

Da lebt noch die alte, gute Zeit auf, in der die fromme Kinderfrau Cilla wirkt, die kluge Mamsell Julie als Hauslehrerin und die würdevolle, dem Hausstand vorstehende Mutter Kristina mit ihrem reichen Gatten Marten Kruse. Alle Kinder leben in der geborgenen Atmosphäre eines herrlichen Herrenhauses, auch die beiden Töchter des verstorbenen Freundes. In diese ungetrübte Welt bricht eines Tages tief und brutal das Geschick ein. Nach dem plötzlichen Tod des Gatten steht die Familie vor dem Nichts. Es ist erschüttert, wie Frau Kristina erkennt, dass alles auf Erden ein Lehnsgut Gottes ist und vor allem die Kinder, die Mutter, in eine neue Zukunft führen. D. v. S.

Die schönsten Gute-Nacht-Geschichten, neue Folge: «Die Katze mit der Brille», herausgegeben von Jella Lepmann, gesammelt von Hansjörg Schmitthenner, Zeichnungen von Regina Ackermann-Ophüls, Europa-Verlag.

Schon die erste Folge eroberte sich die Herzen der Kinder und Erwachsenen, und nun haben wir schon wieder einen zum Lieblingsbuch der Familie werdenden Band mit fast einem halben Hundert entzückender Vorlese- oder Erzählgeschichten vor uns. «Die Katze mit der Brille» z. B. ist eine traurige Geschichte. Denn: Man denke sich — eines Tages fing die Katze keine Mäuse mehr. Weil sie immer im Dunkeln in der Katzenzeitung gelesen hatte, war sie kurzsichtig geworden, so kurzsichtig, dass sie keine Mäuse mehr fangen konnte. Und — was ist das schon für ein Leben für eine Katze, wenn sie keine Mäuse mehr fangen kann! — Und dann geht das so weiter bis zur Anschaffung einer Brille, bis zum befreienden — Happy End. — «Die Maus im Uhrkasten», eine Gute-Nacht-Geschichte aus Indien, ist ganz besonders entzückend, und ebenso die aus Ceylon stammende Geschichte vom bösen Geist von Taprabona, wie «capucine» nach einer spanischen Legende. Ein Buch für Mütter und Väter, die deswegen in Verlegenheit geraten, weil die Kinder sie immer und immer wieder — trotz Fernsehzeitalter — um eine Geschichte bitten, die sie ihnen erzählen sollen, abends vor dem Einschlafen — eine Gute-Nacht-Geschichte. M.

Sophie Gasser: «Drauf und Dran, Beate»

Mit dem Bild eines nachdenklichen Mädchengesichts auf dem Schutzumschlag (geschaffen von Monica Perrig), so präsentiert der Benziger-Verlag, Einsiedeln in gefälliger Weise das neueste Jugendbuch von Sophie Gasser, einer Autorin, die seinerzeit für den Band «Monika und die Zwillinge» den Deutschen Jugendbuchpreis gewann. Beate, die Heldin, ein 16jähriges Mädchen, ungestüm und voller Einfälle, fühlt sich im allzu geordneten Haushalt der vornehm steifen Grosseltern zur lebendigen Jugend aus einfachem Milieu angezogen, ein Umgang, der von der «grauseidenen» Grossmutter nicht gerne gesehen wird. Beate wird in ein Internat gesteckt, wo sie zur «Dame» erzogen werden soll. Im Zusammenleben mit Freundinnen mit gesundem Menschenverstand und Herz, macht sie aber eine Wandlung durch, die sie vom respektlosen, wilden Mädchen zum pflichtbewussten Menschen heranreifen lässt, der ihrer hilflos gewordenen Grossmutter Stütze bedeutet.

Ein ansprechendes Buch, flüssiggeschrieben, das eine angenehme Lektüre für Mädchen von 11 bis 14 Jahren bedeuten wird. RM

«Kadischa», von Marcella d'Arle. Benziger-Verlag, Einsiedeln

Auf den alten Wanderwegen ziehen die Beduinen, die Wanderaraber, durch die Wüste. Ganze Dörfer wandern mit ihren Zelten — jede Kabila, jeder Stamm, besitzt verschiedene Oasen, Weideplätze mit Palmen, zu denen sie mit ihren Kamelen und Herden unterwegs sind. Unter ihnen Kadischa, das Berbermädchen, einzige Tochter eines Scheichs, der ebenfalls mit seinem Stamme wandert. Sie treffen an einem Markttag in Tagonit auf die «Doktora», eine Tropenärztin mit modernen Anschauungen, die mit ihrem aufgeschlossenen Wesen wie auch mit westlichen Arzneimitteln aufopfernd, diesem islamischen Volke hilft, ja später selbst zum Islam sich bekennt. — Es ist ein ganz besonderes Mädchenbuch, unendlich spannend; denn wir dringen tief in eine fremde Welt, in die Welt der Wanderaraber, so dass nicht nur die Jugend, sondern auch der Erwachsene, der die Bräuche und seltsamen Sitten der Berber und der sogenannten «blauen Kabylen» kennenlernen möchte, zu «Kadischa» greifen wird. Die Buntheit der Wüstenmärkte, Begegnungen mit andern Stämmen, Erlebnisse im brennenden Sand unter sengender Sonne, der unheimliche Durstto0 — Mühseligkeit, aber auch Beglückendes wird uns nahegebracht. — Das Buch, verständlich und fesselnd geschrieben, dessen Menschen fein erfasst sind, können wir weltoffenen Eltern und ihren Kindern wärmstens empfehlen. Umschlagbild und die markanten Illustrationen sind von Heinz Stieger. RM

Eine bekannte Kindergärtnerin urteilt über:
Marjorie G. Fribourg: Tsching-Ting und die Enten. Rotapfel-Verlag, Zürich.

Tsching-Ting, der kleine Chinesenjunge, hat es satt, immer Schweine zu hüten, und sein sehnlichster Wunsch ist, wie seine älteren Kameraden eine Entenherde hüten zu dürfen. Sein Vater verlangt von ihm, dass er mit seiner Arbeitsleistung beweise, dass er schon gross genug sei, um Enten zu hüten. Trotz seines guten Willens erreicht Tsching-Ting beim ersten Anlauf sein Ziel noch nicht, weil der Spieltrieb plötzlich stärker ist als sein Arbeitswille. Doch beim zweiten Versuch widersteht er standhaft allen Versuchungen und bringt es sogar fertig, die Enten seiner unaufmerksamen Kameraden vor den Angriffen eines Habichts zu retten. Als Belohnung für diese Tat wird ihm sein grosser Wunsch erfüllt.

Dieser Geschichte spürt man es an, dass die Idee dazu nicht an den Haaren herbeigezogen werden musste, einfach weil man ein Bilderbuch machen wollte (wie das heute leider oft der Fall ist), sondern dass in ihm ein Erlebnis gestaltet wurde. Da die Verfasserin viele Jahre als Kindergärtnerin tätig war und die chinesischen Verhältnisse sehr gut kennt, wirkt ihre Erzählung echt kindertümlich und lebensnah. Der Wunsch und das Verhalten des kleinen Chinesenknaben sind sehr natürlich, zum Beispiel wie er plötzlich trotz allen guten Vorsätzen seinem Spieltrieb nicht mehr widerstehen kann und zu sändeln beginnt mit dem Schlamm im Reisfeld. Vom erzieherischen Standpunkt aus ist es zu begrüssen, dass Tsching-Tings Wunsch nicht einfach bedingungslos und auch nicht sofort erfüllt wird (wie so viele Wünsche der heutigen Jugend), er muss sich zuerst bewähren. Ganz reizend ist die Wendung, dass Tsching-Tings Wunsch erfüllt wurde, nicht weil er sich in seiner gestellten Aufgabe bewährte, sondern weil er sich in einer Situation, die das Leben stellte, man möchte fast sagen, aus seinem guten Herzen heraus tapfer gehalten hat. Die schwarzweissen Illustrationen von Arthur Marokvia sind in ihrer Linienführung so lebendig und bringen das Typische so ausgezeichnet zur Geltung, dass man nicht anders kann, als sich zu freuen daran.

Dies ist ein Bilderbuch, bei dem man sowohl zum Text, als auch zu den Bildern hundertprozentig ja sagen kann. Und dies ist bekanntlich selten der Fall.

Das Buch eignet sich zum Erzählen, aber auch für das erste Lesealter. h.

«Kalif Storch». Ein Märchen von Wilhelm Hauff, in Bildern von Margrit Roelli. Verlag der Wolfsbergdrucke, Zürich (für den Buchhandel) und Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Wer kennt nicht Hauffs Märchen vom Kalif Storch, in dem Kalif Chasid von Bagdad mit seinem Grosswesir Mansor durch einen bösen Zauberer in einen Storch verwandelt wird, zum Schluss aber doch noch die wunderschöne Prinzessin bekommt? Ein echtes Märchen, in dem das Gute belohnt und das Schlechte bestraft wird. Der ganze geheimnisvolle Zauber des Orients ist in ihm enthalten.

Diesen Zauber vermochte Margrit Roelli mit ihrer besonderen Collage-Technik, in der sie mit mancherlei Materialien umzugehen weiss, als Bild auf das Papier zu bannen und wir können der Künstlerin Ideenreichtum nur bestaunen. Was da an Farbigkeit und Pracht geschieht, ist beträchtlich: Bedruckte Seiden und Damaste für die herrlichen Gewänder, Wolle, Band und Spitzen auch für Schleier, Turbane und Babouchen. Auch für Blumen. Die rätselhaften Augen der hässlichen Nachteule — es ist die in ein Tier verwandelte Prinzessin — blicken aus dunkler Spitzenumrandung und werden als Druck unsere Kinder entzücken.

Es ist verdienstvoll von den Initianten, all das, was in den Zeilen Hauffs liegt, festzuhalten und schaubar zu machen. Das reizvolle Vorsatzpapier, in dem sich feingezeichnet die Gestalten des Märchens wiederholen, der Buchdeckel — die Türme von Bagdad — jegliches ist sorgsam gepflegt in Ausführung und Material und wird ein festliches Geschenk für die Kleinen bedeuten. RM

MAURICE ZERMATTEN

Mutterschaft

Deutsch von Marguerite Janson
80 Seiten, 1 Titelbild, Leinen Fr. 8.90

In bewegten Worten von hoher dichterischer Prägnanz schildert der bekannte Schweizer Autor die Beziehung der Mutter zu ihrem Kinde, von dessen ersten Schrei an über die unvermeidlichen Enttäuschungen und Leiden, die es ihr später bringen wird, bis zu der Stunde, da sie von ihm vielleicht als die treibende Kraft seines Lebens erkannt wird.

Erhältlich in allen Buchhandlungen

RASCHER VERLAG

von Osten und Westen — wie sich die Aerztin der beruflichen Ausbildung der jungen, aus abgelehnter Ehe frei gewordenen Türkin annimmt. — Hübsch ist die oft angewandte Grussformel «Lächeln auf deinen Weg»; sie wirkt sympathisch neben vielen unsympathischen sprachlichen Nachlässigkeiten. *eb*

Valerie Sandreuter de Busquets: Zwei Jahre im mexikanischen Urwald. Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel

«Erlebnisse einer Schweizerin», lautet der Untertitel dieses faszinierend geschriebenen Tatsachenberichtes. Ungünstige Verhältnisse zwangen das Ehepaar, Spanien, die Heimat des Ehemannes, zu verlassen. Es bot sich eine Gelegenheit, sich in Mexiko als Ingenieur zu betätigen, und so zog die kleine Familie, Vater, Mutter und ein Töchterchen, in den Urwald. Niemand konnte voraussehen, welche Abenteuer zu bestehen sein würden, ob überall eine gute Unterkunft zu finden wäre und welche Strapazen auf die drei Europäer warteten. Die Aufgabe lautete ganz einfach, das Trasse für eine Verbindungsstrasse im Kaffeegebiet aufzunehmen. Inwieweit Unterkunft bei Pflanzern möglich war oder man gezwungen sein würde, sich mit beschränkten Hilfsmitteln ein Haus oder auch nur eine Hütte zu bauen, konnte man zum voraus nicht wissen. Und so müssen sich diese Menschen, oft ganz auf sich gestellt, mit den Fragen des Hausbaues nicht weniger intensiv befassen als mit Samariterdiensten an den Indios. Bald gewinnt die Schweizerin deren Zutrauen und wird in den verschiedensten Situationen um Hilfe angegangen. In vielen Fällen kann geholfen werden, Menschen dank Medikamenten, Ernährungsumstellung werden vom Tode errettet, und es ist rührend, mit welch kindlicher Anhänglichkeit die Geheilten ihre Erkenntlichkeit beweisen, in sehr willkommenen Naturalien oder in andern Hilfeleistungen. Die Verfasserin belehrt uns in feiner Art darüber, wie viel wertvolle Charaktereigenschaften sich bei diesen sogenannten primitiven Menschen finden. Mit offenen Augen nimmt sie aber auch die Mannigfalt der Pflanzen und Tiere auf und weiss alles überaus lebendig und plastisch zu schildern. Federzeichnungen der Autorin lockern die Schilderungen in angenehmer Weise auf und bereichern die verwirrende Buntheit des Selbsterlebten. D. v. S.

Kunst und Künstler

Robert Th. Stoll: «Van Gogh, Gauguin, Cézanne», Büchergilde Gutenberg Zürich, 46 Bildtafeln in Vierfarben-Tiefdruck

Schon 9157, bei der Herausgabe des Bandes «Die französischen Impressionisten», kündete der Autor Robert Th. Stoll ein weiteres Werk an, welches die drei Wegbereiter der modernen Malerei, Van Gogh, Gauguin und Cézanne, vereinen sollte. Man war nach dem vortrefflichen Impressionistenbuch auf die Neuerscheinung gespannt, und nun, da sie vor uns liegt, stellt man mit Genugtuung fest, dass die gehegten Erwartungen aufs schönste erfüllt, ja übertroffen werden. Wenn auch der Verfasser selber sagt, dass die Literautr zu Van Gogh, Gauguin und Cézanne bereits «fast unübersehbar weitläufig» geworden ist, so hat doch dieses neue Werk durchaus seine Berechtigung, und es wird für Laien und Kenner gleicherweise wertvoll und willkommen sein. Wiederum versteht es R. Th. Stoll ausgezeichnet, durch seinen flüssigen, bestechenden Stil das Wesentliche in knappe Form zu bringen; man folgt ihm mühelos und angeregt und merkt am Ende jedes Kapitels erstaunt, wieviel man wieder über das Kunstschaffen an sich und den besonderen Meister erfahren hat. Man spürt, dass sich hier ein Kenner und Wissender mit den drei grossen Malern auseinandersetzt; Stoll legt ihre nur in der unbedingten Hingabe an das zu schaffende Werk übereinstimmenden, sonst so verschiedenen Charaktere ebenso einfach wie umfassend dar. Das Bekenntnishafte, welches der ganzen Epoche eigen war und bei den Malern ihren Ausdruck unter anderem nicht nur in stets neuen Gruppen und Schulen, sondern in zahlreichen Tagebüchern und Briefen fand, erleichterte seit je das Verständnis für ihre Probleme. So kann der Autor stets den Künstler selbst als Gewährsmann zitieren, und er tut dies so, dass alles Bedeutsame gesagt wird, ohne dass es den Rahmen der eigenen Arbeit sprengt oder unser Interesse durch Ueberfülle ermüdet. Immer wieder wird jeder der drei Maler in Verbindung mit den beiden andern gesehen, zeitlich und künstlerisch, und dieses Nebeneinander verhilft zur klaren Erkenntnis und Begrenzung der verschiedenen Lebenswerke.

Doch ein Kunstband kann erst als vollkommen bezeichnet werden, wenn auch der Bildteil ohne Tadel ist, und hier kann man endlich vorbehaltlos sowohl dem Autor wie dem Verlag zu den vorliegenden Farbreproduktionen gratulieren. In 46 wirklich hervorragend reproduzierten Werken haben wir den «farbigen Abglanz» dieser drei Künstlerleben vor uns. Dreimal spannt sich der Bogen vom Anfang zum Ende, bei Van Gogh vom menschlich charakteristischen, einsam düsteren Winterbild zum gelben und blauen Tanz der Farbstriche, bei Gauguin von der tadelsfreien, doch sehr anonymen Landschaft zum symbolischen Spätwerk «voll tönender Stille», bei Cézanne vom unglaublichen, nur mit Kitsch zu bezeichnenden Wandgemälde zur vollkommenen Ausgewogenheit: in Malerei verwandelte Welt seiner letzten Landschaften. Besser und konzentrierter kann man die Fülle und Schönheit, den Kampf und die Grösse dieses dreifachen Schaffens gar nicht darstellen.

Man möchte dem gediegenen Werk weiteste Verbreitung wünschen!

Fremde Länder und Reisen

Hans W. Silvester / Jean Giono: «Camargue». Ein neues Photobuch der Büchergilde Gutenberg Zürich: Ihr beitretende Leser und deren Werber erhalten es als Willkomm- oder Werbegeschenk!

Die Camargue kommt uns vor wie ein letztes Asyl natürlicher Wildnis im zivilisierten Westeuropa, wie ein Naturparadies also, eingeschlossen im Delta der Rhône, deren Rhythmus Werden, Sein und Vergehen bestimmen, ein Tummelplatz von Amphibien, Flamingos, Reihern, halbwilden Schimmeln und freilebenden Rinderherden, deren reitende «Gardians» in schilfgedeckten, weissgetünchten «Cabanes» hausen... Da erleben wir den alten Stierkampf à la provençale, bei dem der Stier nicht getötet wird, wir erblicken von ferne Les Saintes-Maries-de-la-Mer, den berühmten Wallfahrtsort der Zigeuner .. Und all diese Andeutungen sind wie Stichworte für den Inhalt dieses neuen Photobuchs, das ein Werk von bewegender Schönheit und stärkster Eigenart ist.

In hervorragender Tiefdruckwiedergabe zeigt es an die 100 Aufnahmen eines jungen Wanderphotographen, der das Dasein der Gardians geteilt hat und tief ins Innere der Camargue vorgedrungen ist. Mehr als viele Worte spricht für die besondern Vorzüge und den Reichtum seiner Bilder, dass sie einen Beitrag aus der Feder Jean Gionos, des grossen Dichters der Provence, gezeitigt haben: dessen Hymnus an die Camargue interpretiert und variiert das im Bild Wahrnehmbare aufs schönste. Ueberdies wird es zum lebendigen Hintergrund der erstaunlichen, aber glaubwürdigen Geschichte eines alten Camarguesen, die bei aller Knappheit sehr inhaltsreich ist und die traumhaften Erinnerungen verrät, die das Bild «Mädchen der Camargue» in ihrem Bewunderer Jean Giono heraufbeschworen hat. m.

Colette Hocheneder: «Frau ohne Schleier.» Thomas-Verlag, Zürich

Die Verfasserin zeigt in ihrem Roman Probleme, wie sie sich in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts für die bäuerlichen türkischen Familien ergaben, als Kemal Atatürk, der grosse Erneuerer der Türkei, mit einem Schlage durch neue Gesetze alte Bräuche abschaffte. Zu Beginn der Geschichte heiratet ein junger Bauer seine dritte Frau, ein sehr junges, schönes und begabtes Mädchen, das fortan zusammen mit den andern braven, aber reizlosen Ehefrauen sein Haus zu besorgen hat. Wir lernen Einzelheiten der komplizierten damaligen Werbungs- und Hochzeitsbräuche kennen, erhalten Einblick in den sehr einfachen aber zweckmässigen Haushalt, in Kochgewohnheiten, Webekunst und anderes mehr. Atatürks diktatorische Gebote, dass plötzlich allein die Einehe zu gelten habe und dass das Tragen des verbergenden Schleiers verboten sei, schaffen vorerst Entsetzen und Herzeleid in den Dörfern. Für den Freiheits- und Bildungsdrang junger Frauen aber bricht eine willkommene neue Zeit an. — Diesem Geschehen einverwoben sind — als Gegensatz — die Begegnungen einer jungen deutschen Aerztin mit einem ebenfalls aus dem Westen stammenden Ingenieur. Sie arbeitet in einem Spital in Istanbul, er ist am Aufbauwerk in der neu erstehenden Landeshauptstadt Ankara führend beschäftigt. Der Beginn einer Liebesgeschichte der beiden deutet sich an. Schliesslich sehen wir — ein Zusammenwirken

Zwei neue Roelli-Bücher

Für die Erwachsenen:

Urbans Reise durch das ländliche Jahr

Bilder Margrit Roelli, Worte Hans Roelli
Hans-Rudolf-Stauffacher-Verlag, Zürich

Für die Kleinen:

Kalif Storch (Wilhelm Hauff)

ein Märchen in Bildern von Margrit Roelli.

Verlag der Wolfsbergdrucke Zürich.
In den Buchhandlungen erhältlich

Ein aktueller, spannender und aufrüttelnder Reisebericht des bekannten Autors

HANS A. DE BOER

Unterwegs in Ost und West

318 Seiten, mit 57 ganz- und halbseitigen Photos des Verfassers.
Ganzleinen, DM/Fr. 14.80.
Vorwort v. Walter Lüthi.

Ueber 100 000 km war de Boer unterwegs. Der Weg führte nach Russland, Polen, der DDR, der CSR, Jugoslawien, Oesterreich, Griechenland, England, Italien und der Bundesrepublik. Als ein vom Unfrieden und der Not unserer Gegenwart umgetriebener Christenmensch ist de Boer gereist und hat versucht, alle Verhältnisse unvoreingenommen auf sich wirken zu lassen und den Dingen auf den Grund zu kommen. Er hat etwa 10 000 Gespräche geführt mit christlichen und atheistischen Menschen. Es ist ihm dadurch gelungen, einen lebendigen und anschaulichen Bericht vom Leben der Völker in Ost und West zu geben.

EVZ-VERLAG, ZÜRICH

Buchhandlung Dr. Oprecht

Das Buch – ein persönliches Geschenk!

Wir haben eine grosse Auswahl an guten Romanen, herrlichen Bildbänden, Büchern für Kinder, für Haus und Garten, Freizeitbeschäftigung, Musik und Theater

Besuchen Sie uns – wir beraten Sie gerne

Rämistrasse 5 Zürich
Telephon (051) 24 62 62

Schenken Sie die neuen Flamberg-Bücher

Flamberg

Ole Sarvig
DIE SCHLAFENDEN
Roman
268 Seiten. In Leinen. Fr. 15.80
Ole Sarvig zeichnet in diesem Werk, äusserlich als eine Kriminalgeschichte, ein wirklichkeitstreues Bild der seelischen und geistigen Welt von heute, in der wir oft, ohne uns dessen bewusst zu sein, wie Schlafende in ein Spiel zwischen Gut und Böse verwickelt sind, das durch dämonische Mächte in uns selber in Szene gesetzt wird.

Erik Rostboll
DAS HEILIGE ELEND
Von einer Reise in den Fernen Osten
184 Seiten Text. 16 Bildseiten, zum Teil farbig. In Leinen. Fr. 17.80
Das ist keine der üblichen Reisebeschreibungen, denn dem dänischen Schriftsteller Erik Rostboll geht es vor allem darum, Einblick in die geistige Welt der ostasiatischen Religionen zu gewinnen: Deshalb besucht er in der Eigenschaft als Novize ein zenbuddhistisches Kloster und versucht, in die Geheimnisse der indischen Tempelwelt einzudringen.

Joachim Burkhardt
WIE EIN BITTERER KERN
Roman
216 Seiten. In Leinen. Fr. 14.80
Zeit der Handlung dieses Romans ist der Dreissigjährige Krieg. Die Unsicherheit und die Bedrohung der Menschen jener Zeit haben erschreckende Parallelen zu unseren Tagen. Ueberzeugend hat der junge Autor die inneren Kämpfe dieser Menschen geschildert und gezeigt, woher sie immer wieder die Kraft, vorwärts zu blicken, fanden. Auch für Leute unserer Tage ein tröstliches Buch. (Die Frau, Zürich)

FLAMBERG VERLAG ZÜRICH

DAS PASSENDE WEIHNACHTSGESCHENK

Befreit den Leser im Liegen oder Sitzen vom mühsamen Halten des Buches.
Gibt bestes Lese- und Arbeitslicht.
Spart Strom.
Überall leicht verwendbar.
Pat. angem.

H. HONEGGER ZÜRICH 8
SEEFELDSTR. 8 TEL. 051 24 48 52

(Fortsetzung von Seite 2)

ärztlichen Leiters, Prof. Tobler. — Ueber die Heime «Hoffnung» und insbesondere den Neubau in Wattenwil werden unsere Vereine noch später hören.

Eine Anfrage verlangte Auskunft über die Kinozensur im Kanton Bern. Die Auskunft von Frau Dr. iur. Moser war sehr interessant; wir werden später genau darüber berichten, da die Gesetzesstudienkommission sich noch näher damit beschäftigen will.

Ein neues Merkblatt über Rechte und Pflichten der Arbeitsschulkomitees liegt vor, die Vereine werden gebeten, ihre Bestellung aufzugeben.

Ueber den schon 1932 gegründeten Verein für Eheberatung und seine neutrale Eheberatungsstelle an der Gurtengasse orientierte Herr Dr. med. Eugen Brander. Viele Leute wissen noch nichts davon, und doch könnten bei der rechtzeitigen Beratung durch den Psychiater manche Missverständnisse gelöst werden; insbesondere ist Beratung vor dem Eintritt in die Ehe zu empfehlen.

Die Nachmittagsverhandlungen waren vorerst der Invalidenversicherung gewidmet. Fräulein Lisette Reich, Leiterin der Berner Fürsorgestelle Pro Infirmis, verstand es ausgezeichnet, knapp und klar Auskunft zu geben. Der Grundgedanke, der dem grossen eidgenössischen Versicherungswerk zugrunde liegt, heisst: in erster Linie soll der Invalide sozial und wirtschaftlich wieder eingegliedert werden, erst in zweiter Linie kommt die Schadendeckung durch Geld. Es freute den BFB, zu vernehmen, dass unter den Eingliederungsmassnahmen beruflicher Art auch unser Pestalozziheim gewürdigt wird. Zum Bezug der Renten ist eine Invalidität von 51 Prozent notwendig; sie werden nach dem vorherigen oder anzunehmenden Verdienst berechnet, nicht nach der Invalidität, daher die scheinbaren Ungerechtigkeiten, z. B. zwischen Männer- und Frauenrenten. Die Tätigkeit von Pro Infirmis bleibt noch sehr notwendig, besonders wenn wir an die Härtefälle denken. Dann folgte der Vortrag von Herrn Hans Keller, Gewerbelehrer in Baden, der bezeichnet war «Lebensnahe Staatskunde», aber der Referent hatte den Bogen sehr weit gezogen und rückte allem andern an den Pelz, auch im Gesamtunterricht, das heute «lebensfremd» ist. Die Zuhörerinnen merkten bald, dass sie es mit einem grundgütigen Jugenderzieher zu tun hatten, dem es ernst ist mit dem «Gewissen statt Wissen», und wurden nicht ungeduldig bei seinen oft weit hergeholten Beispielen, ja, man fühlte sich angesprochen, geweckt, ob einverstanden oder nicht, zur Entscheidung angerufen. Der Staat ist eine Gemeinschaft, nicht eine Funktion, daher sollten sich jene, die Staatskunde lernen, als Mitglieder dieser Gemeinschaft fühlen. Ganz besonders wirkten auch die Früchte dieses Unterrichts, die freiwillig geführten Hefte der Lehrtöchter über praktische Staatskunde im täglichen Leben. — Die Nachfrage nach dem Staatskundeheft des von Herrn Keller redigierten «Gewerbeschülers» und andern Sonderheften war gross, und mit dem «Merkblatt für den staatsbürgerlichen Unterricht» haben nun die Frauen etwas in den Händen, das sie studieren und weitergeben können. Wir erwarten davon gute Auswirkungen.

Neu aufgenommen wurden: Frauenverein Beatenberg sowie die Einzelmitglieder Frau Burri-Müller, Kleindietwil; Fräulein Anna Eberhard, Bern; Frau Emma Isler-Gysel, Gümligen; Frau Hanny Kamblyy-Rüegger, Trubschachen; Frau Schär-Hermann, Gutenburg.

Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes

An der Generalversammlung des Berner Oberlandes, die am 12. November 1960 im vollbesetzten Saale des Hotels Terminus in Spiez stattfand, wurden die geschäftlichen Verhandlungen unter der speditiven Leitung des Kammerpräsidenten, Oberstbrigadier Hans Bühler, erledigt. Der Rückblick des Präsidenten galt der internationalen Entwicklung und der Wirtschaftslage im Inland. Ueber die vielgestaltige und fruchtbare Tätigkeit der Volkswirtschaftskammer orientierte der gedruckt vorliegende Jahresbericht der Geschäftsführerin, Fräulein M. Zwahlen, der nach Form und Inhalt allgemeine Anerkennung fand. Man konnte dabei vernehmen, dass die Kammer jährlich über 300 Kursveranstaltungen mit einer Teilnehmerzahl von rund 10 000 Personen durchführt und auf praktische Weise die Selbsthilfe im Berggebiet fördert. Besondere Kapitel sind der Frauenarbeit gewidmet, so auf dem Gebiete der Heimarbeit und Hauswirtschaft.

In den beiden Frauenkommissionen der Kammer waren Ersatzwahlen zu treffen. Dankbare Würdigung fanden die Verdienste der zurückgetretenen langjährigen Präsidentin der Kommission für die Näh- und Flickkurse, Frau C. Winterberger-Giger, Thun, die massgebend an der Einführung der Kurse im Berner Oberland beteiligt war und während 17 Jahren als geschätzte Kommissionspräsidentin wirkte. An ihrer Stelle wird Frau F. Kammer-Feldmann, Wimmis, als Vizepräsidentin der Kommission vorstehen. In der gleichen Kommission wurden die verstorbene Frau P. Campiche, Meiringen, und die zurückgetretene Frau Bühler-Stucki, Steffisburg, ersetzt durch Frau Dr. Moser-Matti, Meiringen, und Frau Iseli-Brunner, Glütsch-Zwieselberg, während in der Kommission für die hauswirtschaftlichen Wanderkurse Frau Rufener-Böhlen, Frutigen, beliebte. In der allgemeinen Diskussion fielen u. a. Voten für die Förderung der beruflichen Ausbildung. Im Anschluss an die Verhandlungen hielt Regierungsrat und Ständerat Buri ein Referat über das landwirtschaftliche Meliorationswesen, das grossem Interesse begegnete.

Für Weihnachten
schenkt
Leinen und Halbleinen

Eine unangebrachte Kartenaktion

Anmerkung der Redaktion: Auf einen bei uns s. Zt. erschienenen positiv lautenden Bericht über diese Vereinigung hatten wir einige Zuschriften in dem Sinne erhalten, doch die Ziele der letztern etwas näher unter die Lupe nehmen zu wollen. Wir finden, dass die Zentralauskunftsstelle für Wohlfahrtsunternehmungen die geeignetste Instanz ist, ihr Urteil abzugeben, weshalb wir ihre Vernehmlassung hier zum Abdruck bringen.

Eine «Vereinigung der mund- und fussmalenden Künstler» mit Sitz in Vaduz verschickt seit einiger Zeit in mehreren Ländern Europas in grossen Mengen Ansichtskarten und Kunstkalender mit Reproduktionen von Bildern, die von Mitgliedern der Vereinigung mit dem Mund oder mit den Füssen gemalt wurden. In der Schweiz erfolgt dieser Kartenvertrieb durch den «Eigenverlag der mund- und fussmalenden Künstler» in Au bei Wädenswil. Die Aufmachung der Aktion erweckt den Eindruck, als ob es sich um ein schweizerisches Unternehmen handeln würde. Dem ist aber nicht so, sondern die Vereinigung zählt ausser rund zwanzig im Ausland wohnenden Ausländern nur einen einzigen Schweizer zu ihren Mitgliedern. Dieser invalide Schweizer Künstler wird dafür, dass er der Vereinigung seine Bilder für ihre Kartenaktion zur Verfügung stellt, gut entschädigt. Der ganze übrige Ertrag jedoch fliesst, soweit er nicht für Druck, Porti und andere Unkosten verwendet wird, ins Ausland.

Wenn es darum geht, in Not geratenen Mitmenschen zu helfen, hat das Schweizervolk eine offene Hand. Dass es auch die Not ausserhalb seiner Landesgrenzen nicht übersieht, beweisen seine internationalen Hilfswerke. Es ist aber in keiner Weise angebracht, für rund zwanzig Invalide die Gebefreudigkeit halb Europas in einem so grossen Ausmass in Anspruch zu nehmen, wie es hier der Fall ist. Möge sich die spendefreudige Bevölkerung durch solch undurchsichtige Versandaktionen nicht davon abhalten lassen, den bewährten schweizerischen Hilfswerken weiterhin tatkräftig beizustehen.

Zentralauskunftsstelle für Wohlfahrtsunternehmungen

Dem guten Spielzeug ein Haus

hat S. Pastorini am Weinplatz in Zürichs Altstadt gebaut. Das heisst das Haus, in dem früher im Parterre die Firma Samen-Müller ihre Verkaufslokalitäten innehatte, wurde in Herrn Pastorinis Auftrag, nach den Plänen von Architekt Werner E. Schaer und dessen Mitarbeiter, A. Schneebeli, völlig umgestaltet. Einmal galt es, um den Vorübergehenden den ungehemmten und auch sicheren Blick in die Schaufensterauslagen zu ermöglichen, das Trottoir zu verbreitern, die Fassade, etwas laienhaft ausgedrückt, «zurückzunehmen», und alsdann auch im Innern baulich und gestalterisch jenes Ambiente zu schaffen, das einem «Spielzeugparadies» zukommen soll.

Holz fand vornehmlich Verwendung für die Treppe in die oberen Räume, für Gestelle, Tablare und Tische, und aus Holz ist ja auch eine ganze Menge des möglichst im Sinne Fröbels, des Begründers der Kindergärten, zum Verkauf gelangenden Spiel- und Beschäftigungsmaterials, dessen Vielfalt und zweckentsprechende schöne Bestimmung uns anlässlich der Eröffnung bewusst gemacht wurde. Herr S. Pastorini erzählte aus dem Gründerjahr 1914, da seine Eltern, einer Anregung des bekannten Kinderarztes Dr. Hoppeler zufolge, sich der Verbreitung guten und sinnvollen Spielzeugs annahmen, damals in ihrer Papeterie an der Gemeindestrasse, später im Fröbelhaus an der Kuttelgasse (1945 übernahm der Sohn S. Pastorini das Geschäft auf eigene Rechnung) und heute also im Herzen Zürichs, am Weinplatz.

Es heisst jahrzehntelanges idealistisches Sicheinsetzen für das Gute unterstützen, wenn man beim Einkauf von Spielzeug sich dort beraten lässt, wo Sachkenntnis und Verantwortungsgefühl für die Kinder, die angeregt, beschäftigt und beglückt werden sollen, Auswahl, Einkauf und Vertrieb der Puppen und Holzpferde, der Spielwürfel- und Kugeln, der auch künstlerisch ansprechenden Tiere aus Holz oder Stoff, der schöpferischem Gestalten des Kindes noch Raum und Möglichkeiten belassenden Zeichen und Malbücher usw. weitgehend bestimmen. w.

Keine Zeit?

Nun nahen sie wieder, die Weihnachtseinkäufe, und mit ihnen die Flut von Reklame, von Angeboten, Inseraten und Prospekten. Wer soll das alles lesen?! Mehr denn je stehen viele von uns im vorweihnachtlichen Trubel unter dem Eindruck, keine Zeit zu haben. Was alles an zusätzlicher Arbeit muss im Berufsleben und im Haushalt vor den Festtagen noch erledigt werden! In solchen Perioden aussergewöhnlich starker Beanspruchung geraten die stilleren Dinge, jene, mit denen man sich nicht zwangsweise befassen muss, doppelt leicht in Vergessenheit. Und doch sind sie auf lange Sicht oft wichtiger als die lauten, für den Augenblick alles übertönenden.

Zu den stillen Dingen zählt auch die Label-Bewegung. Sie wirkt dem Allgemeinwohl dienend unter der Oberfläche, und für die Erreichung ihrer Ziele entscheidend ist das einsichtige, überlegte Verhalten der Käuferschaft.

Die politisch und konfessionell neutrale Schweiz. Label-Organisation bezweckt bekanntlich die Förderung guter Lohn- und Arbeitsverhältnisse sowie die Pflege der menschlichen Beziehungen in den Betrieben. Ferner will sie das Bewusstsein der wirtschaftlichen und sozialen Verbundenheit zwischen den Arbeitgebern, den Arbeitnehmern und den Konsumenten stärken helfen.

Im Hinblick auf die Weihnachtseinkäufe möchte dies die Label-Organisation allen, die guten Willens sind, in Erinnerung rufen und sie ersuchen, nach Möglichkeit Waren, die das gesetzlich geschützte Label-Zeichen (LABEL) tragen, zu bevorzugen.

Festschrift 125 Jahre Heberlein Winterthur

Die Textilfirma Heberlein & Co. AG in Wattwil veranstaltete eine Jubiläumsfeier mit einigen hundert geladenen Gästen, zu denen auch das Frauenblatt gehörte. Ueber diese Feier, wie über die gehaltvolle und gediegene Festschrift, in welcher Dr. Fritz Heberlein anschaulich und lebendig die vier Generationen der Unternehmer Heberlein, Männer und Frauen, schildert, werden wir noch berichten. w.

Erfreuliches

Ein Autofahrer entschuldigt sich

Es gibt anständige und rücksichtslose Automobilisten. Von den vielen anständigen Autofahrern hört man meist nichts; denn sie geben zu keinen Klagen Anlass. Um so mehr hört man von rücksichtslosen, die Unfälle verursachen und darauf möglicherweise noch flüchten. Nun aber hat sich doch einmal ein Anständiger etwas zuschulden kommen lassen. Mit seinem Wagen hat er offenbar einen Mopedfahrer in Gefahr gebracht. Passiert ist anscheinend nichts; denn sonst hätten sich ja die beiden Fahrer irgendwie ausgesprochen. Dem Autofahrer tat es aber doch leid, dass er einen anderen Strassenbenützer erschreckt hatte, und da er ihn nicht anders erreichen konnte, liess er in der Zeitung ein Inserat erscheinen, in welchem er sich für sein Handeln entschuldigte. Hat der Fahrer uns damit nicht einen Weg gewiesen, wie man handeln sollte, wenn man einmal aus Versehen einem anderen Menschen etwas Schlimmes zufügt? Wieviel leichter wäre das Leben, wenn man so handelte und sein eigenes Unrecht nicht zu vertuschen suchte! Wir haben uns jedenfalls über diesen Autofahrer herzlich gefreut. -r

Die Kinder helfen der Pro Juventute beim Verkauf — die Erwachsenen, indem sie den Kindern Karten und Marken kaufen!

Chäslichrut Malva in neuem Gewand Salbe

Ein altes Volksheilmittel behauptet sich dank seinen entzündungswidrigen und hellenden Eigenschaften auch in unserer modernen Zeit.

Bis jetzt war **Chäslichrut** nur durch umständliches Aufkochen der Pflanze verwendbar, wobei wertvolle Wirkstoffe ungenützt zurückblieben und verlorengingen.

Ein durch schonendes Verfahren aus dem **Chäslichrut** gewonnener Vollextrakt liegt nun in **Salbenform** vor:

Die MALVA-Chäslichrut-Salbe

vereinigt die praktische Anwendung mit der vollen Heilwirkung der Pflanze bei:

Wunden
Hautunreinigkeiten (Bibeli, Akne)
entzündlichen Geschwüren und harten Geschwulsten
Venenentzündungen
Hämorrhoiden
Juckreiz
leichten Brandwunden
Sonnenbrand usw.

Originaltube: Fr. 3.45. Topf: Fr. 10.60
Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Kochbücher

Alt Oesterreich bittet zu Tisch

Dieses im Sanssouci-Verlag erschienene entzückende Kochbüchlein, von W. M. Treichlinger verfasst, mit Zeichnungen von C. Duss versehen, dient mehreren Zwecken zugleich. Einmal beschwört es glückliche Oesterreichertage und damit verbundene Mahlzeiten der Gastlichkeit und Freundschaft unverzüglich aufs lebendigste herauf, dann bedenkt es uns mit einer launigen Geschichte österreichischer Esskultur und zudem haben wir eine Vielzahl von Rezepten österreichischer Nationalspeisen für immer in unserem Besitz. Ein Brevier «Erste Hilfe bei allzu Oesterreichischem» wurde wohlweislich noch angefügt, so dass wir uns mit eins zurecht finden, was ein schwarzes, ein weisses, ein gestutztes Scherzel ist, was die österreichischen Escoffiers unter «Kavalierspitz», «Fledermaus», Bärenfleisch» (von österreichischen Ochsen, bitte, die Herrschaften!), Gschradi, Schusterlabern und Hadscheloja verstehen. Und Salzburgernockerln werden wir just demnächst wieder einmal zubereiten, d. h. wir werden — immer nach dem handlich hübschen Büchlein — 4 Eidotter, 1 Esslöffel Staubzucker, 1. Esslöffel Mehl, 1 Prise Salz gut miteinander vermengen und sorgfältig den Schnee von vier Eiklar darunterziehen. In einer Kasserolle werden 50 Gramm Butter, 1 Esslöffel Staubzucker, ungefähr 1 dl Milch und 1 Stückchen Vanillestengel aufgekocht. Nun wird der Teig in die Kasserolle gegeben, man lässt alles kurz aufkochen, ehe man's für ungefähr 10—15 Minuten in den heissen Ofen stellt. Hierauf wird mit Vanillezucker bestreut und sofort, aber wirklich sofort, muss das Gericht auf den Tisch gebracht und — eine Delikatesse! — zu Gemüte geführt werden. w.

Kochlehrbuch der Haushaltungsschule Zürich

Es ist schon die sechste Auflage des Kochlehrbuches der Haushaltungsschule, die vorliegt. Das wundert niemanden, der dieses im wahrsten Sinne des Wortes «köstliche» Buch zur Hand nimmt. Auch der Nichtfachmann, oder besser gesagt, die «Nichtfachfrau» findet sich sofort zurecht, denn der verständliche Aufbau und die klare Gliederung helfen auch dem ungewandten Laien. So bekommt jedermann Lust, sofort selber einige Kostproben zu machen.

Da sind zunächst die Suppen. Auch sie, die heute wenig beliebten, können festlich und schmackhaft sein, wenn es sich um eine Wild- oder Krebssuppe handelt, oder wenn wir an die verschiedenen Einlagen für die klaren Suppen denken. Schon lange vor den Amerikanern wussten die Verfasserinnen dieses Buches, dass man auch mit den Augen isst. Das zeigen die farbigen Abbildungen, die einem das Wasser im Mund zusammenfliessen lassen, z. B. bei den prächtigen Hors d'Oeuvres-Platten!

So geht es weiter. Den Saucen folgen die Fleischgerichte, vom gekochten Rindfleisch bis zum grillierten Entrecôte, ganz zu schweigen von den verschiedenen saftigen Braten. Dass den heute wieder viel mehr geschätzten Gemüsen und den Früchten ein breiter Raum zugewiesen wird, ist selbstverständlich. Aber auch die Teigwaren, der Reis, die Kartoffelgerichte, die Mehl-, Milch- und Eierspeisen, alle finden die gebührende Beachtung.

Welches Männerherz aber liesse sich nicht durch die Desserts, die Süssigkeiten, die Torten und nicht zuletzt das Weihnachtsgebäck betören, die hier in reicher Fülle der Bearbeitung und natürlich der Esser wartet. Jede junge Frau wird daher mit Freude auf Weihnachten dieses Buch als Geschenk entgegennehmen. Aber auch die Berufstätige und andere alleinstehende Frauen und — wer weiss — vielleicht der am Sonntag kochende Mann, werden diesen Lehrfaden zu schätzen wissen, der eigentlich für die Schülerinnen der Haushaltungsschule Zürich geschaffen wurde, sich aber schon längst überall einen guten Namen errungen hat. (Erschienen im Eigenverlag der Haushaltungsschule Zürich, Zeltweg 21a). Fa.

Eleonore Hüni: «Pralinés — selbstgemacht». Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel. 32 Seiten, mit 17 Abbildungen.

Die Radiotante erfüllt damit einen Wunsch vieler Frauen: eine leicht verständliche und ausführliche Darstellung all der Pralinés, Trüffeln und Schokolade-Spezialitäten, die Hausfrauen für ihren «Glusch», für kleine Einladungen oder als Geschenke selber «basteln» können. Obwohl alles hausgemachte Rezepte sind, ist ungefähr nichts vergessen, was auch beim Konditor oder im Konfektladen den Gaumen erfreut. Jeder Geschmack kommt auf seine Rechnung.

Internationale Kochbuchliteratur

Wenn wir nur daran denken, wieviel Kochbüchersammler und -sammlerinnen es gibt, begreifen wir, dass die internationale Kochbuchliteratur im gesamten Verlagswesen einen nicht unbeträchtlichen Platz einnimmt. Durch die Buchhandlung Hans Rohr, Oberdorfstrasse 5, Zürich 1/24, Rämipostfach, kann nicht nur ein «Bon Appetit!» betitelter Internationaler Kochbuchalmanach, sondern es können auch alle Bücher des Auswahlkatalogs dort bezogen werden. Der sich in die Gruppen «Allgemeines, Bibliographien, Wörterbücher», in «Allgemeine Kochbücher, Standardwerke», sowie «Spezialitätenküche», «Gebäck und Süsspeisen» und «Fachliteratur für das Gastgewerbe» gliedernde Katalog enthält Bücher in deutscher, französischer, englischer und z. T. auch italienischer Sprache. Es sind in diesem Almanach immerhin ca. 750 Titel enthalten, und noch verkündet der initiative Buchhändler H. Rohr, dass es sich um eine relativ kleine Auswahl handelt und dass er für die Angabe von Titeln, die im erwähnten kleinen Nachschlagwerke noch nicht enthalten sein sollten, dankbar sei. kn.

Julius Peter: «Kleine Pilzkunde Mitteleuropas» Mit 375 Abbildungen auf 48 Farbtafeln von E. Rahm, Büchergilde Gutenberg, auch im Buchhandel erhältlich.

Verfasser dieses längst von leidenschaftlichen Pilzlern erwarteten Nachschlagewerkes mit seinen illustrierten Bestimmungstabellen ist der über eine profunde Fachkenntnis verfügende Präsident des Verbandes schweizerischer Vereine für Pilzkunde, Julius Peter. Das Buch (450 Seiten stark) beginnt mit einem Exkurs weit zurück ins Geschichtliche, um alsdann Bau und Leben der Pilze eingehend zu behandeln. Weitere Kapitel sind den Pilzen als Nahrungsmittel, dem Sammeln der Pilze, den gefürchteten Pilzvergiftungen gewidmet, bis dann im sogenannten speziellen Teil die Bestimmung der Pilze ausführlich an die Reihe kommt, immer mit zeichnerisch erklärten Beispielen. Mit Interesse machen wir uns ans Studium des Gattungs- und Artbestimmungsschlüssels, wobei die Röhrenpilze, die Wulstlinge, die Champignons und Täublinge und die Milchlinge besonders unter die Lupe genommen werden. 375 Pilze (!) vom Erlengrübling und Struwelkopf-Röhrling, den verschiedenen Kremplingen, Schmierlingen, Schnecklingen, Saftlingen, Ellerlingen zu den Trichterlingen, Ritterlingen, Schwindlingen, Helmlingen und Rörlingen, den so beliebten Schirmlingen, den Schleimfüssen und Schleimköpfen, den Schüpplingen und Borstlingen zu den Sommer- und Wintertrüffeln werden uns im Hinblick auf deren Hut, die Lamellen, den Stiel, das Fleisch, den Geruch und Geschmack, die Sporen und dem Sporenstaub inbegriffen, das Vorkommen, den Wert, die Möglichkeiten der Verwechslung populär-wissenschaftlich erklärt. — An den Farbtafeln mag die erfahrene Pilzkennerin das eine und andere auszusetzen haben, die Farben zum Teil zu kraftvoll und oft nicht überzeugend im Ton getroffen, wie etwa bei einzelnen Schirmlingen oder Täublingen, aber auf jeden Fall besitzen wir im auch graphisch sehr schön ausgestalteten Buch von Julius Peter ein sehr gutes Nachschlagewerk, das sich als Geschenk für bereits mit der Vielfalt und dem Wesen der Pilze vertraute und künftige Freunde dieser Gebilde unserer Wälder eignen wird. -l

Für Weihnachten

Gottfried Keller und Alfred Kobel: «Die heilige Nacht». Büchlein zum Betrachten und Malen. Blaukreuzverlag Bern.

In der bewährten Gestaltung legen die beiden Verfasser ein weiteres Malbüchlein für Kinder vor. Sie haben diesmal das Weihnachtsgeschehen gestaltet, und es dürfte ihnen gut gelungen sein, das kindliche Gemüt anzusprechen.

Echte Weihnachtsfreude

So heisst das entzückende Büchlein von Martha Wild und das mit Recht. Die fünf spannend und anmutig erzählten Geschichten atmen durch ihre echte Frömmigkeit den wundersamen Zauber des Weihnachtsfestes. Fast möchte ich der Erzählung «Im Schnellzug» den Vorzug geben, wo ein tapferer Schweizer Bub die Sorge um seinen Vater los wird. Die Geschichten eignen sich auch schon in der Vorweihnachtszeit beim Schimmer der Adventskerzen zum Vorlesen. Ebenso wie die sieben Weihnachtsgeschichten aus dem schlicht und liebenswert geschriebenen Büchlein «Das verlorene Jesuskind» von Liselotte Hoffmann. Da gute Weihnachtsgeschichten selten sind, werden diese beiden Büchlein mit den wunderschönen Titelbildern besonders willkommen sein (Verlag Friedrich Reinhardt, Basel. Für Kinder ab sieben Jahren.)

Wichtige Mitteilung

Im Verlag Berichtshaus Zürich erschien das längst erwartete Werk «Die Zürcherinnen» von Verena Bodmer-Gessner, eine kleine Kulturgeschichte der Zürcher Frauen, mit einer Einleitung von Stadtrat Dr. S. Widmer, zahlreichen Illustrationen und einem kleinen Lexikon bedeutender Zürcherinnen.

Die Frau in der Kunst

Frauen musizieren und singen

Die Saison 1960/61 gibt den Musikerinnen im Zürcher Lyceumclub wiederum Anlass, sich im Rahmen der Clubveranstaltungen mit neuen Programmen hören zu lassen und Zeugnis von ihrer fortschreitenden künstlerischen Entwicklung abzulegen. Unter den Konzerten dieses Herbstes verdient dasjenige, zu dem sich die Sängerinnen Gabrielle *Ulrich-Karcher*, Maria *Luchsinger* und Friedel *Kurz* mit der Geigerin Marlis *Sacchi-Metzler* und den Pianistinnen Hilde *Hiltl* und Dora *Schnell* zusammengetan hatten und mit dem sie auch in Schaffhausen ein musikliebendes Publikum erfreuten, besonders hervorgehoben zu werden. In ansprechender Weise ergänzten die Stimmen von Maria *Luchsinger* und Friedel *Kurz* einander beim stimmungsvollen Vortrag von fünf Schumann-Duetten für Sopran und Alt, und Gabrielle *Ulrich-Karcher* sang sehr schön einige Lieder von Richard Strauss. Einen besonderen Genuss bereitete wiederum *Marlis Sacchi-Metzler* den Anwesenden mit ihrem durch volle, ausgeglichene Tongebung und hohe Musikalität ausgezeichneten Geigenspiel. Sowohl mit dem Vortrag der Sonate Nr. 3 in D-Dur von J. M. Leclair wie mit demjenigen des am Schluss vorgetragenen «Aus der Heimat» von B. Smetana errang sich die Künstlerin, die in Hilde Hiltl eine ebenbürtige Partnerin am Flügel hatte, einen verdienten Erfolg. Auch als Begleiterin der Duette bewies Frau Hiltl ihre gute Anpassungsfähigkeit an die Sängerinnen; das gleiche gilt von Dora Schnell, die sich in der vorigen Saison gemeinsam mit der Geigerin Lotte Kraft und den Herren Werner *Matziner* (Violine), Ernst *Brandstätter* (Viola) und Wilfried *Reitz* (Cello) in einem Kammermusik-Konzert, das auch als Sonntagsmatinee in der Zürcher Pestalozzigesellschaft gegeben wurde, mit der Interpretation des f-Moll-Quintetts von Brahms und besonders des Trios in C-Dur von Haydn als eine Kammermusikerin von bemerkenswertem Können erwiesen hatte. Diesmal begleitete sie am Flügel Gabrielle Ulrich-Karcher einfühlend zu den Strauss-Liedern.

Zu einem ungewöhnlichen musikalischen Erlebnis wurde das von der Musiksektion des Lyceumclubs gemeinsam mit dem «Centro di Studi Italiani» in Zürich veranstaltete Austauschkonzert mit Mailand, in dem die Pianistin Mizi Brusotti zum Teil von ihr erst wiederentdeckte und bearbeitete Klaviermusik unbekannter alter Meister sowie Werke von Galuppi, Leo, Purcell, Scarlatti, Rameau und Händel spielte. Die Künstlerin, die sich gänzlich auf das Gebiet solch alter Musik spezialisiert hat, riss sowohl durch ihr ausgewähltes Programm wie durch eine tadellose, in ihrer Subtilität bestechende Technik und stilvolle Interpretation ihr Publikum zu begeisterten Beifallskundgebungen hin. In Mizi Brusotti, die u. a. auch bisher unbekannte Haydn-Klavierkonzerte auf der Berliner Staatsbibliothek entdeckt hat, begegnete man so einer Musikerin von hohem Können und einer besonderen musikalischen Kultur, der unsere Zeit wertvolle Anregungen auf einem wichtigen musikalischen Spezialgebiet zu verdanken hat.

In einem kürzlich von der «Zürcher Orchestervereinigung» im Konservatorium veranstalteten Konzert lernte man in der Solistin des Abends, Esther Nyffenegger, eine junge Cellistin kennen, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Sie spielte Josef Haydns Cello-Konzert in D-Dur anfangs noch etwas gehemmt und teilweise unausgeglichen, dann aber freier werdend mit vollem warmem Ton und hoher Musikalität. Vor allem das Adagio gelang der jungen Künstlerin sehr überzeugend, und auch die Interpretation des abschliessenden Rondo allegro fesselte klanglich und ausdrucksmässig. Man sieht der weiteren Entwicklung Esther Nyffeneggers gespannt entgegen.

-ls.

Das Genfer Ethnographische Museum und seine Leiterin Marguerite Lobsiger-Dellenbach

Die australische Ausstellung des vergangenen Sommers im Musée Rath brachte den Genfern den Reichtum ihres Ethnographischen Museums eindrucksvoll vor Augen; sie bot uns gleichzeitig Gelegenheit, die Direktorin des Museums, Frau Lobsiger-Dellenbach, nach der Richtung zu fragen, die sie in der Organisation ihres Instituts innehält, und nach ihren Plänen für die nahe Zukunft. Sie empfing mich im Direktionsbüro des Museums, einem hellen, sachlichen Raum, der deutlich ihren wissenschaftlich-zielbewussten Sinn verrät. Die Anordnung der Sammlungen und die jeweilige Organisation der Ausstellungen bedeuten eine Arbeitslast, die keinerlei Zersplitterung duldet und kein Verlieren in das Spielerische. Die Dekoration der Wände und Schaukästen des Museums ist klar und übersichtlich wie auch die Bibliothek und der neu geschaffene Katalog. Da Frau Lobsiger 1952 eine Expedition nach Nepal unternommen hatte und in ihrem Museum die Ergebnisse und Trophäen der Reise in einer Nepal-Schau ausgestellt hatte, lag die Frage nach dem Plan einer weiteren Forschungsreise nahe. Sie wies sie von der Hand mit der Begründung, dass sie sich vorerst noch keine solchen Pläne gestatten dürfe. «Unser Museum ist so überreich an Schätzen», meinte sie, «dass mir alle derartigen Projekte ferne liegen. Meine dringendste Aufgabe sehe ich im Sortieren und Katalogisieren des Materials, das heute noch ungeordnet in Kisten und Kasten liegt. Seitdem wir im Jahre 1939 aus der Villa Mon Repos in dieses ehemalige Schulhaus umgezogen sind, habe ich am Aufbau eines neuen, lebendigen und der Gegenwart angepassten Museums gearbeitet, während mein Chef, Prof. Eugène Pittard, sich seinen anthropologischen Studien und Forschungen widmen konnte. Seitdem er sich im Jahre 1952 zurückgezogen hatte, indem er mir sein Amt übergab, habe ich versucht, das hier angehäufte, teils von uns erworbene, teils uns durch Schenkungen zugekommene Material zu sichten und so weit auszustellen, als es der Raum erlaubt. Die Nepal-Ausstellung, und kürzlich auch die australische Schau haben unseren Freunden den Reichtum der Sammlungen gezeigt, und unserem Institut neue Freunde, und hoffentlich auch neue Gönner gebracht.»

Als ich sie fragte, was für ein Gebiet sie ganz besonders interessiere, kam Frau Lobsiger, nach einem Moment der Besinnung, auf die Keramik zu sprechen. «Ich sehe in der Anlage und dem Ausbau einer keramischen Abteilung unseres Museums meine dringendste Aufgabe. Die Richtung, die unser modernes Leben eingeschlagen hat, die Forderung des Alltags, und parallel damit die Entwicklung der Industrie haben erreicht, dass die von jeher gepflegte Töpferkunst überholt, das schöne Material und dessen Verarbeitung mit der Hand immer mehr als Luxus betrachtet worden ist. Die Kunststoffe, Plastik vor allem, haben das früher verarbeitete Material nicht nur in der Stadt, auch auf dem Lande verdrängt. Es wird nirgends mehr die Töpferscheibe gedreht und die Erde mit der Hand geformt, und anstelle der irdenen Krüge, Töpfe, Schalen und Platten sind überall die billigen und serienweise hergestellten Haushaltgefässe aus Plastik getreten. Damit die heute noch vorhandenen, überlieferten Schätze edler Handwerkskunst nicht verlorengehen, sollte man sie heute noch sammeln und ordnen, sonst ist es zu spät; handelt es sich doch um ein zerbrechliches und somit vergängliches Gut. Nicht nur im «alten Europa», auch in den fremden, in Entwicklung begriffenen Ländern müsste dieses kostbare Gut gesammelt werden, denn dort hat längst das billigste Warenhausgut Eingang gefunden, und auch in den östlichen Ländern, wo die Frauen in grosse Organisationen eingereiht sind und nicht mehr zu Hause arbeiten und kochen, ist keine Nachfrage mehr nach den von Hand hergestellten Gegenständen und Geräten. Unsere Zeit geht mit Siebenmeilenstiefeln voran, wer die Erzeugnisse edlen Handwerks aus dem Westen oder aus dem Osten sammeln und retten will, muss sich beeilen. Gewiss, — die Schweiz ist ganz besonders reich an solchen Schöpfungen, doch darf ich für meine Sammlungen nicht sie allein im Auge behalten, denn das Einzugsgebiet eines ethnographischen Museums umfasst die ganze Welt.»

Nach diesem Ausblick in die Weiten von Zeit und Raum nahm ich Abschied von Frau Lobsiger, verweilte noch einen Moment in den von ihr so trefflich angeordneten Sälen und durchschritt dann den Garten, wo beim Ausgang ein riesenhafter und geheimnisvoller Totem die Wache hält. *F. B.*

Marianne Wreschner auf einer Tournée in Israel

Marianne Wreschner hat auf einer Israel-Tournée zwölf Konzerte gegeben. Sie spielte das Klavierkonzert in f-Moll von Bach mit dem Kammerorchester in Ramat-Gan, Klavierwerke von Haydn, Mendelssohn, Smetana, Dallapiccola, Duri Sialm und Ernest Bloch für Radio Kol Israel und in öffentlichen Konzerten mit Annemarie Jung in Tel Aviv, Haifa, Petach Tikwa und in verschiedenen Orten des Ober-Galil.

Uebergabe eines Mosaik-Wandbildes im Frauenspital Bern

Im Rahmen einer schlichten Feier erfolgte im Berner Frauenspital die Einweihung eines Mosaik-Wandbildes, das von Ruth Stauffer geschaffen worden ist und die Fruchtbarkeit symbolisiert. Das Werk ist ein Geschenk des Kantons an das Frauenspital.

In der Galerie Kirchgasse Zürich, Ausstellung «Aus der Welt des Balletts» von Ilse Voigt, Lausanne. 23. November bis 10. Dezember.

Gesellschaft der Musikfreunde Braunwalds

Ende Oktober versammelten sich die Musikfreunde Braunwalds zu einer festlichen Matinee im Kammermusiksaal des Kongresshauses. Eduard Stokker (Bass), Luzern, stellte sich mit dem Liederzyklus «Schwanengesang» von Schubert zum erstenmal in diesem Kreise vor und durfte für seine Darbietungen lebhaften Applaus entgegennehmen, ebenso seine Begleiterin — uns keine Unbekannte — Fräulein Dr. Nelly Schmid. Die lyrischen Partien lagen ihm besonders gut; er artikulierte zudem vorzüglich und wusste auch mimisch den richtigen Akzent zu setzen.

Prof. Dr. A.-E. Cherbuliez vermittelte anschliessend in einem Kurzreferat seine Gedanken zum Thema des nächsten Ferienkurses: Musik und Psyche. Der Volksmund sagt mit Recht, Musik gehe direkt in die Seele hinein. Man wird dieses Thema musikalisch bewältigen können, aber man wird sich auf die Musik in Europa beschränken müssen. Die europäische Musikgeschichte beginnt im alten Griechenland, führt dann in die christliche Zeit hinein. Wunderbare Dinge haben die Philosophen über Musik und Psyche gesagt. Wir finden z. B. in der Klassik eine wunderbare Verbindung zwischen optimistischer Lebensanschauung und persönlichem Gefühl des Komponisten. Wie nah sind dann Leid und Freud in der Bust des romantischen Komponisten, wo die Sehnsucht zum Grundgefühl wird. So gibt es viele Möglichkeiten, die Wechselwirkung zwischen Musik und Seele festzustellen und persönlich zu erfahren.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen beglückte Prof. Max Egger seine aufmerksamen Zuhörer mit einer Causerie über das «Musikleben und die Erziehung in Japan». Man vernahm da, dass Japan eines der muikalischsten Völker sei, rhythmisches Gefühl und ein reiches Volksliedergut besitze. Ebenso sei die musikalische Kapazität erstaunlich hoch. 12 staatliche Universitäten neben ca. 45 privaten Hochschulen nehmen die 300 000 Musikstudenten auf. Die Disziplin sei sehr ausgeprägt und wirke verpflichtend auf den Lehrer. Geübt werde durchschnittlich 15—20 Wochenstunden, und es störe niemand, wenn abends nach 11 Uhr weiter geübt werde, da sich der Japaner in sein Refugium zurückziehe und sehr diskret sei. Auch spiele die Poesie im japanischen Alltag eine grosse Rolle. Das Konzertleben in Tokio sei eines der reichhaltigsten auf der Welt, einen Konzertsaal müsse man ein Jahr im voraus bestellen. Die Japaner wollen das Fremde kennenlernen. Deshalb kommen sie der europäischen Musik relativ schnell bei. Sie besitzen jene Sensibilität, verschiedene Stilarten leicht zu adaptieren. Schon die Kinder werden vom ersten Schuljahr an zur Musik erzogen. Wenn sie vorwiegend europäische Volkslieder singen, komme das einem gewissen Fanatismus gleich.

Bei der anschliessenden Generalversammlung erstattete Fräulein Dr. Nelly Schmid Bericht über den Kurs dieses Sommers, bei dem ausschliesslich schweizerische Künstler engagiert worden waren. Für die nächste Braunwalder Musikwoche nahm sie Anregungen aus dem Kreise der Anwesenden entgegen. Es wurde wiederum der Wunsch zum Ausdruck gebracht, dass vermehrt junge Musikfreunde dafür interessiert werden sollten. Sie durfte dann elf neue Mitglieder willkommen heissen, womit der Bestand auf 284 angestiegen ist. Man schied auseinander, in der Hoffnung, man sehe sich in der dritten Juliwoche in Braunwald wieder für ein vielversprechendes neues Programm.

Kleine Laudatio

in honorem von Dr. Frida Imboden-Kaiser

Sehr verehrte Frau Doktor!

Mit grosser Freude hätten wir Sie hier im Kreis der Kolleginnen gesehen, Sie, die Pionierin der natürlichen Ernährung im Säuglingsalter in unserem Heimatland, die Freundin der jungen Mütter, die Retterin vieler Tausender von Kindern. An Ihrem 80. Geburtstag, als Ihnen die Behörden Ihres Kantons ein ausserordentliches Fest bereiteten, durften Sie erfahren, wie hoch Ihre Leistungen geschätzt wurden, wie sehr man sich in unserem Lande bewusst geworden ist, über die von Ihnen erstrebten Ziele, welch ungeheuren Dienst Sie unserer Volksgesundheit erwiesen.

Lang, gar lang ist es gegangen, bis auch wir Kolleginnen Sie schätzen lernten und nun bereit sind, gewissermassen in einer ganz kleinen Nachfeier Ihnen ein bescheidenes Geschenklein zu machen. Ganz unbekannt waren Sie uns allerdings nie. Ihr Büchlein «Wie ich mein Kindlein pflege», haben die Kinderärztinnen unter uns schon vor Jahrzehnten gelesen, beherzigt und wohl auch gelegentlich verschenkt, jedenfalls aufrichtig empfohlen, war es doch seinerzeit das einzige in der Schweiz, das in schlichter Form, leichtfasslich, die jungen Mütter in die Pflege ihrer Kleinen einführte. Später konnten wir auch wissenschaftliche Veröffentlichungen von Ihnen in der Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift lesen und mit einiger Beschämung feststellen, wie viel grösseren Widerhall Ihr ärztliches Wissen bei den Kollegen gefunden hatte, als bei uns, wo es doch selbstverständlich gewesen wäre, dass wir mit berechtigtem Stolz und mit Dankbarkeit auf Ihre Pionierarbeit aufmerksam gemacht hätten.

Sei dem wie es wolle, heute bewegen uns keine anderen Gefühle, als diejenigen grosser Dankbarkeit Ihnen gegenüber. Dankbar erwähnen wir jetzt Ihre jüngste Gabe, Ihre Schrift «Aus Lebenserfahrung und Erinnerung». Mit diesem schönen Buch wenden Sie sich nicht an eine bestimmte Kategorie von Lesern, nicht an die Fachkollegen, sondern an jedermann. Erlauben Sie mir, ein paar Punkte daraus herauszunehmen und in Kürze darzulegen.

Sie stammen, verehrte Frau Doktor, aus der Ambassadorenstadt, dem alten Solothurn, aus angesehener Familie, sind aber in St. Gallen geboren und aufgewachsen, wo Ihr Vater zuerst als Professor an der Kantonsschule, dann als ihr Rektor, später als Regierungsrat amtete. In St. Gallen spielte sich der grösste Teil Ihres Lebens ab, Ihre Kinder- und früheren Jugendjahre, hier wirkten Sie nach den auswärtigen Studienjahren, hier gründeten Sie mit Herrn Dr. Imboden Ihre Familie, St. Gallen schenkten Sie Ihre besten Kräfte.

Bereits als Studentin betreuten Sie Trinkerfamilien im Länggassquartier in Bern, arbeiteten zwei Jahre lang bei Professor von Speyr in der Waldau und setzten die ärztliche Arbeit in St. Gallen fort, am Kantonsspital. Der Eindruck der vielen dort dahinsterbenden Säuglinge liess Sie nicht mehr los, und tief gruben sich Ihnen die Worte Ihres Vorgängers, Dr. Sellykos: «Hier sterben in der Abteilung mehr Säuglinge als in der Charité in Berlin» und die Bemerkung von Dr. Wegelin: «Bei mir sind auch alle Säuglinge gestorben», ins Herz. Da konnten Sie nicht anders, Sie mussten Hilfe bringen. Sie machten Untersuchungen über die Stillverhältnisse in St. Gallen während Jahren. Ueber den grossen Prozentsatz der nur kurz gestillten Kinder genau informiert, eröffneten Sie Ihren Feldzug zugunsten der Stillung. Sie schrieben Artikel in der Presse, veranstalteten Vorträge, erhielten einen Lehrauftrag für Kinderpflege an der Hebammenschule in St. Gallen, organisierten eine Wanderausstellung für Säuglingspflege, gründeten den Verein für Säuglingsfürsorge, wurden Mitglied der Gesetzeskommission für die Mütterschaftsversicherung und wirkten massgeblich mit bei der Stillprämierung. Sie eröffneten ein Säuglingsheim und fanden die nötigen Helfer, zuerst in einem Privathaus, um dann bald in die ehemalige Gasfabrik an der Volksbadstrasse umzuziehen, gründeten die Milchküche und anschliessend das Kindermobiliemmagazin. Heute hat sich das Unternehmen zum ostschweizerischen Säuglingsspital entwickelt. Auch der Mütterberatung widmeten Sie sich; immer wieder auf die zentrale Aufgabe zurückkommend, warben Sie je und je mit der ganzen Kraft Ihrer Persönlichkeit für die natürliche Ernährung des Säuglings.

Die Stiftung Pro Juventute nennt Sie unter den Initianten. Auch mit anderen sozial-medizinischen Fragen gaben Sie sich ab, legten den Finger auf die Gefahren von Alkoholismus- und Nikotinsucht. Sie befürworteten den zivilen Arbeitsdienst der Frau als Aequivalent zum Militärdienst des Mannes. Im Verein mit den verbesserten Pflegemethoden sank dank Ihrer rastlosen Bemühungen die Säuglingssterblichkeit in St. Gallen von 16 Prozent im Jahre 1907 auf 2 Prozent im Jahre 1953. Fürwahr ein schönes Resultat, das auch darum so erfreulich ist, weil damit der männliche Geburtenüberschuss erhalten bleibt.

Neben den anstrengenden beruflichen Leistungen wussten Sie auch die Pflichten gegenüber Ihrer Familie zu erfüllen. Sie sprechen zwar kaum ein Wort über Ihr Wirken in der Familie und machen nur wenige Andeutungen über ganz persönliches Erleben. So führten Sie, verehrte Frau Doktor, durch Jahre und Jahrzehnte ein mit Arbeit fast überreich beladenes Leben. Erst jetzt in hohem Alter gönnen Sie sich Erholung. Noch sind Sie wachen Sinnes, verfolgen mit grossem Interesse alles, was in der kleineren und grösseren Umwelt vor sich geht. Möge Ihnen erfüllt werden, was Sie als sehnlichen Wunsch am Schluss Ihres Lebensberichtes niederschreiben:

«Als grosses Himmelsgeschenk verdanke ich die Tatsache, dass bis heute mein Geist jung und leistungsfähig geblieben ist und mein Gemüt hell und froh, so dass ich mit Interesse, Freude und innerem Glück jeden neuen Tag begrüsse. Möge Gott mir diese Fähigkeiten erhalten bis an mein Ende.»

In herzlicher Dankbarkeit und Verehrung
Ihre Kolleginnen

Gesellschaftsschule
Ecole de Savoir-vivre
KADY

KADY BOUTIQUE Die Quelle der gediegensten Weihnachtsgeschenke

Baby-Sitters
KADY SERVICES

Neue Adresse: Pfalzgasse 6 Tel. 23 37 87
Fortsetzung Strehlgasse-Lindenhof Zürich 1

Pro-Juventute-Sonderkuvert, Ersttagsstempel und Werbestempelflaggen

Wiederum hat Altmeister Karl Bickel die im Prägedruck ausgeführte Vignette (mit dem Porträt Alexandre Calames) für das Sonderkuvert gezeichnet. Sonderkuverts können bei den meisten Pro-Juventute-Bezirkssekretariaten, beim Zentralsekretariat, in Briefmarkengeschäften und von der Wertzeichenverkaufsstelle der Generaldirektion PTT in Bern zu 30 Rappen bezogen werden. Der von Hans Tomamichel, Graphiker VSG, Zürich, entworfene Ausgabetag-Sonderstempel dient ausschliesslich für Stempelungen vom 1. Dezember 1960 durch die Wertzeichenverkaufsstelle PTT. Mit diesem Sonderstempel werden auf Verlangen auch die von auswärts eingesandten, nur mit Pro-Juventute-Marken 1960 frankierten Briefe, Postkarten und Drucksachen sowie unaufgeklebte oder auf lose Bogen usw. geklebte Marken dieser Ausgabe gestempelt. Die Sendungen sind unter frankiertem Umschlag spätestens am Abend des 1. Dezembers 1960 bei irgendeiner schweizerischen Poststelle aufzugeben. Für die Rücksendung gestempelter Marken und Gegenstände ist ein frankierter und adressierter Umschlag beizulegen. — Die Postämter Vevey und Neuenburg verwenden während der Monate Dezember und Januar eine Werbestempelflagge mit dem Porträt Alexandre Calames. Postsendungen können zur Entwertung mit diesem Stempel in frankiertem Umschlag an die erwähnten Postämter eingesandt werden. — In diversen anderen Postämtern werden die üblichen Pro-Juventute-Postwerbestempelflaggen wieder zum Einsatz gelangen. — Im Zürcher Helmhaus erfolgt am 17. und 18. Dezember wiederum die Aufstellung eines Automobil-Postbüros, wobei ein «Pro-Juventute»-Zusatzstempel mit dem dreisprachigen Text «Frohe Weihnachten» und weihnachtlichen Motiven zur Verwendung gelangt.

Für moderne Handarbeiten verlangen Sie ausdrücklich nur Zi bunt -Jutegewebe, denn diese sind solid, da gezwirnt, regelmässig und gut gefärbt

Anregung einer Frau zur Fünf-Tage-Woche

An der Herbstversammlung der Schweizerischen Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern, die unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Professor Fritz Blanke im Kurhaus Rigiblick in Zürich stattfand und von rund 200 Personen besucht, referierte u. a. auch Margrit Rüetschi, Eidgenössische Fabrikinspektorin. Es war ihre Aufgabe, den Standpunkt der kritischen Beobachterin zur Fünf-Tage-Woche zu vertreten. Hatte zuvor Personalchef Karl Küntzel sich überaus optimistisch zu diesem Problem geäussert, indem er die Ansicht kundgab, dass die Fünf-Tage-Woche keineswegs die Schwarzarbeit fördere, so wusste die Fabrikinspektorin aus ihrer Praxis zu berichten, dass durch den freien Samstag die Gefahr der Schwarzarbeit nicht nur gross sei, sondern dass diese von Grossfirmen durch Inserate wie «Ihr Arbeitsplatz am Samstag» noch geschürt werde. Dass solche «Einladungen zur Schwarzarbeit» auf Erfolg rechnen dürfen, sei nicht verwunderlich, wüssten doch gerade viele Alleinstehende nichts Sinnvolles mit ihrer Freizeit anzufangen. Darum sei oftmals ein solcher «Arbeitsplatz am Samstag» recht willkommen. — Damit hatte die Referentin einen wichtigen Punkt des Problems der Fünf-Tage-Woche berührt — die sinnvolle Freizeitpflege. Davon, dass die Gemeindestuben hier Pionierarbeit leisten können, war Margrit Rüetschi überzeugt. Nach dem Beispiel der verschiedenen Freizeitkurse sollte es möglich sein, so regte sie an, dass die Gemeindestuben Zentren zur Pflege der Freizeit schaffen. Dabei können Rezepte jedoch nicht gegeben werden, indem jede Vorsteherschaft einer Gemeindestube oder eines Gemeindehauses abzuklären versuchen muss, welche Art von Kursen in der betreffenden Ortschaft am meisten Anklang finden würde. Vielleicht sind Kochkurse für Männer oder Säuglingskurse für Väter erwünscht. Möglicherweise würden Mädchen und Frauen gerne die Kunst des Webens erlernen oder sich für das Porzellanmalen begeistern können. Der Betätigungsfelder sind viele, wobei allein, was die Hausmusik betrifft, die Auswahl beinahe unerschöpflich ist. — Skeptikern, die der Ansicht sind, mit Neuem sei in alkoholfreien Gaststätten nicht durchzukommen, sei das Beispiel des Zürcher Frauenvereins vor Augen gehalten. — Im Restaurant «Karl der Grosse», einer Verpflegungsstätte des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, hat sich der Tanzabend für Jugendliche (in Zusammenarbeit mit der Vereinigung Zürcher Jugendhaus) derart eingebürgert, dass er aus dem Freizeitprogramm der positiven Zürcher Jugend nicht mehr wegzudenken ist.

«Wir alle müssen uns dem Rhythmus unserer Zeit anpassen, sollen wir nicht vom Wellenschlag des Neuen überspült werden.» Mit diesen Worten schloss die Referentin ihre Ausführungen. In der persönlichen Aussprache machte es den Anschein, als ob ihre Worte auf fruchtbares Erdreich gefallen wären.

S.

Was ist ein Nervenzusammenbruch ?

Die Monatsschrift «Das Beste aus Reader's Digest» behandelte in der Oktobernummer u. a. den Nervenzusammenbruch. Trifft dieser Ausdruck überhaupt zu, da doch das Nervengewebe eigentlich nie «reisst» oder «zusammenbricht»? Verschiedene Aerzte taten den Begriff als «nichtssagendes Schlagwort» ab. Andere wiederum liessen ihn gelten. Dieser Ausdruck wird — glauben die Aerzte — vor allem deswegen so gern verwendet, weil alle Nervenzusammenbrüche einiges gemein haben.

Im Zentrum jedes Nervenzusammenbruchs steht die Angst, ein Zustand erhöhter seelischer Spannung, begleitet von einem übermächtigen Gefühl der Bedrohung, ohne dass ein erkennbarer Grund vorläge. Wir alle leiden an irgendeinem Angsttrauma, dessen Ursache wir gewöhnlich vergessen haben. Wiederholt sich aber ein einst mit Schrecken verbundenes Erlebnis, so können diese unbestimmten Aengste aus den Tiefen unseres Unterbewusstseins emporsteigen und uns mit lähmendem Entsetzen und Grauen erfüllen.

Allen Nervenzusammenbrüchen ist weiterhin gemeinsam, dass der seelische Abwehrmechanismus versagt. Manchmal funktionieren diese Abwehrmechanismen mehr oder weniger erfolgreich ein ganzes Leben hindurch. Oft aber, wenn seelischer Druck und Furcht allzu mächtig werden, versagen sie plötzlich, und die Angst ist nicht mehr zu unterdrücken. Dann bricht der Mensch hilflos zusammen. In unserer modernen Gesellschaft, die so viele Belastungen für den einzelnen mit sich bringt, geschieht dies beunruhigend häufig.

Alle Zusammenbrüche haben einen gemeinsamen Nenner: «Ich kann nicht mehr!» Die Widerstandskraft des Menschen gegenüber Belastungen aller Art ist begrenzt, und jeder von uns hat seinen eigenen Krisenpunkt. Wenn leichte körperliche Ueberforderung, etwa Mangel an Schlaf, sich zu einer schweren Neurose gesellt, oder wenn starke körperliche oder andere Beanspruchung, etwa Ueberstunden oder Aerger in der Familie, zu einer bereits vorhandenen seelischen Unausgeglichenheit hinzutritt — dann kann es zum Zusammenbruch kommen. Welche Formen er annimmt, hängt weitgehend von der jeweiligen psychischen Struktur des Betreffenden ab.

Die meisten Nervenzusammenbrüche sind heilbar. Noch besser ist es allerdings, es gar nicht erst so weit kommen zu lassen. Wer also Anzeichen an sich bemerkt, die ihn selbst oder seine Umgebung quälen, sollte sich schleunigst nach Hilfe umsehen. Am besten vertraut man sich zunächst seinem Hausarzt oder dem Pfarrer an. Denn im Anfangsstadium einer seelischen Störung brauchen wir oft nichts weiter als eine offene Aussprache mit einem verständnisvollen Menschen.

Heimpflegerinnen werden diplomiert

Laut «Neue Bündner Zeitung» haben folgende Kandidatinnen in der Bündner Frauenschule in Chur das Diplom als Heimpflegerin erhalten:

Bärtsch, Anna, von Saas Pr.; Baumann, Rosmarie, von Wald ZH; Bodenmann, Ursula, von Gossau SG; Eichenberger, Sylvia, von Beinwil a. S. AG; Gabriel, Anna, von Uerkheim AG; Karrer, Marie, von Unterkulm AG; Faccendi, Armida, von Arvigo GR; Niggli, Elsa, von Grüsch-Ueberlandquart GR; Salvisberg, Heidi, von Römerswil, SO.

Vier der Heimpflegerinnen werden nun ihre berufliche Arbeit im Kanton Graubünden selbst aufnehmen, wo allerdings noch eine weit grössere Anzahl solcher Sozialarbeiterinnen Anstellung finden könnten, der Bedarf noch lange nicht gedeckt ist.

Behüte dein Herz mit allem Fleiss; denn daraus gehet das Leben. *(Spr. 4, 23)*

*

Am besten ist es, sich immer bereit zu halten und die alten Jahre besser zu geniessen, als man das in jungen Jahren verstand. Wieviel Zeit hat man verloren, wieviel Leben verschwendet mit zwanzig Jahren!
George Sand

*

Nicht was wir erleben, sondern wie wir empfinden, was wir erleben, macht unser Schicksal aus.
Marie von Ebner-Eschenbach

*

Ich habe glückliche Menschen kennengelernt, die es nur sind, weil sie ganz sind; auch der Geringste, wenn er ganz ist, kann glücklich und in seiner Art vollkommen sein.
Goethe

Das Armbrustzeichen in der Welt bringt dem Schweizer Verdienst und Geld.

Radiosendungen

vom 27. November bis 3. Dezember 1960

Montag, 14.00 Siesta, Ton und Wort. — Dienstag, 14.00 Das sy die Tage, das isch die Zyt..., Mundartplauderei von Elisabeth Liechti. — Mittwoch: Karoline Neuber, zum 200. Todestag der berühmten deutschen Schauspielerin und Theaterdirektorin. Hörfolge von Dr. Heidi Baur-Sallenbach. — Donnerstag, 14.00 Brösmeli, die halbe Stunde der Kleinigkeiten. 16.45 En Augeblick bitte... Kurzes Verweilen bei Kleinigkeiten mit Elisabeth Schnell. — Freitag, 14.00 1. Haushaltinstitute und Verbraucher-Organisationen. Gespräch mit Engelina von Burg. 2. Dezember-Neuigkeiten.

Aus dem Fernsehprogramm

Samstag, 26. November, 20.15 Uhr: Das Wort zum Sonntag für die katholische Kirche von Rektor Josef Gemperle, Gossau SG.

Sonntag, 27. Nov., 17 Uhr: Land und Leute, Filmbericht vom schweizerischen Trachtenfest in Vindonissa. 17.25 Uhr: Blick ins Tierreich (Prof. Dr. H. Hediger). 18 Uhr: Von Woche zu Woche, Politische Diskussion.

Montag, 28. Nov., 20.15 Uhr: Diskussion über den Milchbeschluss.

Mittwoch, 30. Nov., 20.15 Uhr: Volksfeind Rheuma, eine medizinische Sendung.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

DIE FRAU IN KUNST UND KUNSTGEWERBE

Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160. Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

Kitty Zeller
Antiquitäten
Zürich 1, Kirchgasse 31
Tel. (051) 24 28 62

Galerie Kirchgasse
«Aus der Welt des Balletts»
ILSE VOIGT, Lausanne
bis 10. Dezember

TASCHENTÜCHER
TISCH- UND
BETTWÄSCHE
ECHTE SPITZEN
MAISON MARIE INAUEN
Zeltweg 23, Zürich, Telephon (051) 32 86 26

ZOLLFREIE GESCHENKE
an Ihre Verwandten und Bekannten in der
TSCHECHOSLOWAKEI, POLEN, UNGARN
jetzt auch **JUGOSLAWIEN,**
sicher, zuverlässig und legal nur durch die offizielle Generalvertretung bzw. Hauptannahmestelle
Palatinus GmbH, Schweizergasse 10, Zürich 1/23, Tel. 236077
Neu: Vorverzollte Typpakete nach **RUMÄNIEN!**
Weihnachtsbestellungen bitte bis Ende November aufgeben!
Verlangen Sie unsere neuesten Prospekte.

Hiltl's «Vegi»
Seit 60 Jahren ein Begriff
Eigene Konditorei
Vegetarisches Restaurant, Tea-Room, Sihlstrasse 26, Zürich

Arbella
das Weihnachtsgeschenk
für alle, die einen wohlschmeckenden, vollaromatischen, herrlich duftenden und auch heissen Kaffee und Tee lieben.
Ein absolut neuer, aber bereits hundertfach bewährter elektrischer Vollautomat, der im Haushalt — aber auch im Büro — das ganze Jahr viel Freude macht.
Arbella bereitet die Getränke ohne jede Wartung. Dank des neuartigen Heizsystems wird der Strom selbsttätig ein- und ausgeschaltet. Ein Ueberhitzen ist unmöglich. Die Bedienung ist äusserst einfach. Das Reinigen geht rasch und mühelos. Der Platzbedarf ist klein.

Lassen Sie sich die formschöne Arbella in Ihrem Haushalt- oder Elektrofachgeschäft zeigen oder verlangen Sie Prospekt und Bezugsquellen bei
Arbella AG
Forchstrasse 120, Zürich 7/32
Telephon (051) 24 67 00.

hugo peters
„Holma 15", aus unserem Pogramm moderner Schlafmöbel. Holzart nach Wunsch.
Grösse 90/190 cm Fr. 215.-
Fuss-Hochlagerung, Keil Fr. 282.50
einfache Formen ab Fr. 93.-
Dazu DEA-, Rosshaar- und Schaumgummimatratzen. Nach individuellen Wünschen: - mollig weich - beliebig hart - oder extra warm.
Bellevueplatz, Limmatquai 3 Telephon 24 73 79
hugo peters ZÜRICH LIMMATQUAI 3

Blähungen
... und Gasbildungen im Darm sind widerlich und verursachen lästige und oft schmerzhafte Druckgefühle. Ein spezielles englisches Heilmittel, die vielbewährten
Antiflatulenz - Tabletten

verhüten und beseitigen diese Störungen, sowie auch **Magendruck, Völlegefühl,** abnorme **Gärungen und Beklemmungen. Antiflatulenz-Tabletten** sind in Apotheken und Drogerien zu Fr. 2.20 und Fr. 4.— zu haben.

Das gute Besteck

...von SCHÄR
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstrasse 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Jede Leserin
die uns ein neues Jahresabonnement auf das «Schweizer Frauenblatt» vermittelt, erhält nach Eingang der Abonnementszahlung von Fr. 15.80 eine Vermittlungsprovision von Fr. 7.— überwiesen.
Genossenschaft und Administration Schweizer Frauenblatt, Winterthur

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Einen beneidenswerten Teint...
gewinnen Sie durch LUHANA, die neue biologische Gesichtsmaske. Eine besser durchblutete, blütenzarte Gesichtshaut, um die man Sie beneiden wird. LUHANA — aus hochwertigen, der Nahrung verwandten Grundstoffen — reinigt tiefgreifend und glättet die Falten. Anfänglich drei-, nachher zweimalige Anwendung pro Woche genügt. Holen Sie sich heute noch einen Topf zu Fr. 6.90 oder Fr. 10.50 bei einem Mitglied des Verbandes Schweizer Reformhäuser! Vertrieb: A. Müller, L.-Ragaz-Weg 6, Zürich 55.
durch LUHANA

Halibut tut allen gut!
Lebertran
in Kapseln. Naturrein und vitaminreich, schützt vor Erkältungskrankheiten.
In Apotheken und Drogerien.
ADROKA AG BASEL

jetzt noch schöner, leistungsfähiger und noch einfacher
Der eingebaute Einfädler ● Die praktische, aufklappbare Nähplatte ● Der unempfindliche Greifer ● Die grosse Zahl von Automatik-Zierstichen ohne auswechseln von Schablonen — ● Alle diese Vorteile zusammen bietet Ihnen nur **PFAFF**
PFAFF-Vertretungen in der ganzen Schweiz
Bezugsquellen-Nachweis
Heinrich Gelbert Zürich
Talacker 50/Sihlporte Tel. 051/23 98 92